Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 240 (1. Blatt) Dienstag, den 13. Oktober 1925. **53. Jahrgang.**

Die Kreditgeschäfte der Staatsbank.

Die Ergebnisse der Barmat-Untersuchung.

Dem Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags über die Staatsbankkredite wurden gestern die Feststellungen und Anträge vorgelegt, die der Unterausschuß in mehrtägigen Beratungen angenommen hat. In den meisten Fällen hat nur der Vertreter der Kommunisten gegen die Anträge gestimmt.

Der Unterausschuß hat zunächst festgestellt, daß der Kredit der Preußischen Staatsbank an Michael u. Co. ordnungsmäßig zur Erledigung gekommen ist. Auch bei der Geschäftsverbindung mit Kutisker bezw. mit der Stein-Bank, deren Generaldirektor er war, habe sich eine Einwirkung Dritter nicht ergeben. Die Schuld an den hohen Gesamtengagements der Staatsbank bei Kutisker in Höhe von 14,25 Millionen Mark, von denen

nur ein mäßiger Teil gerettet

werden würde, sei in einer ganzen Reihe von Fehlern der Staatsbank zu suchen. In erster Linie treffe die Schuld den Sachbearbeiter des Kontos, D. Rühe, der selbständig und eigenmächtig immer neue Krediterhöhungen vornahm, ohne die Generaldirektion über das Anwachsen derselben hinreichend zu unterrichten und ohne die Sicherheiten, die nach den Bestimmungen der Staatsbank vorhanden sein mußten, auf ihr Vorhandensein zu prüfen. Aber auch Beamte der Kassen- und Lombard-depot-Abteilung haben gegen ihre Pflicht verstoßen, wenn sie Auszahlungen an die Stein-Bank vornahmen, obwohl ihnen mindestens Zweifel an der vorschriftsmäßigen Deckung gekommen waren.

In der Barmat-Affäre

und über die Beziehungen des Reichspräsidenten Ebert zu Barmat wurde festgestellt, daß der im Bureau des Reichspräsidenten beschäftigte verstorbene Abgeordnete Krüger mehrfach Anträge auf Erteilung von Paßvisen für die Barmats und ihre Angestellten gestellt und Grenzempfehlungen erteilt hat.

Allerdings ohne Wissen und Willen des Reichspräsidenten.

In der Wohnungsangelegenheit der Gebrüder Barmat sei festgestellt, daß die Wohnung am Kurfürstendamm entgegen den damaligen Vorschriften erworben wurde. Das besondere Entgegenkommen dürfte vornehmlich auf den starken Eindruck der Empfehlungsschreiben des Ministers Hoefle, des Abgeordneten Lange-Hegermann und der Staatsbank zurückzuführen sein.

Im Mai 1923 habe Barmat den Verkehr mit der Staatsbank aufgenommen. Die Hergabe der Kredite an Barmat sei vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt sachlich angreifbar, weil es sich um eine so große Anhäufung von Krediten an einer Stelle gehandelt habe. Durch die Verhaftung Barmats sei der Zusammenbruch der Unternehmungen beschleunigt worden. Der größte Teil der 14½ Millionen Mark betragenden Engagements der Staatsbank dürfte verloren sein. Die Schuld an den schweren Verlusten sei neben den Mängeln in der Organisation und persönlichen Fehlgriffen auf das bürokratische System der Staatsbank zurückzuführen. Eine enge Zusammenarbeit aller Mitglieder der Generaldirektion habe gefehlt, eine Beseitigung des präsidialen zu Gunsten des kollegialen Systems in der Leitung der Staatsbank sei wünschenswert.

Der Bericht stellt dann weiter fest, daß die Beweiserhebung nicht ergeben habe, daß bei der Gewährung der Staatsbankkredite im politischen Leben stehende Personen sich direkte oder indirekte Vorteile verschafft hätten. Im übrigen ist der Ausschuß der Auffassung, daß der Abgeordnete Heilmann sich in erster Linie unvorsichtig verhalten habe, als er, obwohl er von der Ablehnung weiterer Kredite an Barmat durch die Staatsbank unterrichtet gewesen sei, beim Finanzminister für weitere Kredite seinen Einfluß eingesetzt hatte. Der Berichterstatter hat hier beanstandet, daß Heilmann die ihm als Parlamentarier gezogenen Grenzen überschritten habe. Bezüglich des Polizeipräsidenten Richter sei festgestellt worden, daß er nicht die notwendige Zurückhaltung bewahrt habe, die seine Amtsstellung erfordert hätte. Auch Reichskanzler a. D. Bauer habe nicht die erforderliche Vorsicht walten lassen. Von Feststellungen über den umfangreichen Geschäftsverkehr Barmats mit verschiedenen Reichsstellen wurde Abstand genommen, weil diese Geschäfte Gegenstand der Reichstagsuntersuchung sind.

Fortschritte in der Völkerbundsfrage.

Entgegenkommen der Alliierten? — „Ein Fortschritt der gemeinsamen Arbeiten." — Benesch bei Stresemann.

Beginn der Verhandlungen mit den Oststaaten.

Kurz nach der Rückkehr des deutschen Außenministers von seinem Sonntagsausflug erschien der tschechische Außenminister Benesch im Hotel Esplanade in Locarno, wo er eine längere Unterredung mit Dr. Stresemann hatte. Nach der Besprechung wurde von tschechischer Seite der Presse mitgeteilt, Dr. Benesch sei mit dem Verlaufe der Aussprache außerordentlich zufrieden. Auf tschechischer Seite gäbe man sich der Hoffnung hin, daß die Verhandlungen mit der deutschen Delegation auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen werden.

Die Zusammenkunft mit dem polnischen Außenminister.

Gestern vormittag sprach Dr. Stresemann im Grand-Hotel Palace vor und hatte eine etwa 20 Minuten dauernde Besprechung mit dem polnischen Minister Skrzynski im Beisein Briands.

Eine „Vorlösung" des Artikels 16?

Wie in französischen Konferenzkreisen versichert wird, soll in der Frage des Artikels 16 der Völkerbundssatzungen eine Art Vorlösung gefunden worden sein.

In der gestrigen Vollsitzung

unterhielt man sich über die strittig gebliebenen Punkte des Sicherheitspaktes und der Völker-Völkerbundsfrage. Ueber die Sitzung wurde folgender gemeinsamer amtlicher Bericht ausgegeben:

„In der heutigen Zusammenkunft wurde die Generaldiskussion über die durch die Beteiligung der eventuellen Unterzeichner des Sicherheitspaktes am Völkerbund aufgeworfenen Fragen wieder aufgenommen. Im Verfolg des Ersuchens der deutschen Delegation um ergänzende Klarstellungen fand ein allgemeiner Gedankenaustausch unter den verschiedenen Delegationen statt, als deren Ergebnis „ein Fortschritt der gemeinsamen Arbeiten in Richtung einer befriedigenden Lösung der erörterten Fragen" sich ergab. Die Konferenz vertagte sich auf Dienstag nachmittag."

Welcher Art die erzielten Fortschritte sind, geht aus dem allgemein gehaltenen Wortlaut dieses amtlichen Berichtes nicht hervor. Immerhin kann man tatsächlich ein wichtiges Stimmungszeichen darin erblicken, daß nunmehr — eigentlich zum ersten Male — auch von deutscher Seite offiziell zugegeben wird, daß „Fortschritte" erzielt worden sind.

*

Die Auffassung in Berlin.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt anläßlich der in mehreren Berliner Blättern veröffentlichten Kombinationen über die Konferenz in Locarno:

„Die in Berlin vorliegenden Nachrichten über den bisherigen Verlauf der Konferenz lassen erkennen, daß die deutsche Delegation prinzipiell an dem Standpunkt festhält, von dem aus sie bisher in den wichtigen Fragen des Art. 16 und des Garantiepaktes für die Ostverträge Stellung genommen hat.

Aber es ist auch bisher immer noch nicht eine Lösung über

die Nebenforderungen

gefunden worden, ohne die Deutschland sich nicht verpflichten wird, den Sicherheitspakt zu unterzeichnen und in den Völkerbund einzutreten. Diese Nebenfragen sind nur eine logische Folgerung aus einem etwa abzuschließenden Sicherheitspakt, dessen eigentlicher Zweck doch ist, einen dauernden Frieden in erster Linie zwischen Deutschland und Frankreich zu ermöglichen. Die Voraussetzung für einen derartigen Friedenszustand ist aber die Abschafffung der noch immer im besetzten Gebiet bestehenden Einrichtungen, die eine ständige Quelle für immer neue Reibereien zwischen den beiden Völkern bedeutet. Wir denken hierbei in erster Linie an die

Aenderung des Regimes für die besetzten Gebiete,

an die Frage der Besatzungsfristen und die Höhe der Truppenzahl im besetzten Gebiete. Wichtig ist vor allem, daß wir Sicherheiten dafür erlangen, daß nicht etwa aus den geräumten Gebieten zurückbeförderte Truppen zur Vermehrung der Garnisonen in den noch immer besetzten Gebieten dienen.

Ueber die Dauer der Konferenz läßt sich heute noch nichts sagen.

Dr. Kempner nach Berlin.

Zur Unterrichtung des Reichspräsidenten und des Kabinetts über den Stand der Besprechungen ist Dr. Kempner von Locarno nach Berlin abgereist.

Der deutsch-russische Handelsvertrag unterzeichnet.

Der Handelsvertrag zwischen Deutschland und der Sowjetunion wurde unterschrieben. Für Deutschland unterzeichnete der Botschafter von Brockdorff-Rantzau und der Vorsitzende der deutschen Delegation, von Körner, für Rußland der Stellvertreter des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, und der Delegationschef Hanetzky.

Keine Vierteljahrszahlungen

für die Beamten.

Auf dem Demokratischen Parteitag, der für Westfalen in Hagen abgehalten wurde, erklärte Finanzminister Höpker-Aschhoff, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen für das Reich wie auch für Preußen nicht angängig sei die Beamtengehälter vierteljährlich vorauszuzahlen. In Preußen betragen die Beamtengehälter zurzeit monatlich 100 Millionen. Falls die Vierteljahrszahlungen eingeführt würden, sei man gezwungen, im ersten Monat 166 Millionen und im folgenden 133 Millionen zu zahlen. Das mache auf ein Vierteljahr berechnet 100 Millionen Mark mehr aus. Dafür seien aber die Mittel nicht vorhanden. Im übrigen müßten die Beamten daran denken, daß die Angestellten der Privatindustrie und auch die Angehörigen des Mittelstandes heute bedeutend schlechter mit ihren Einkünften ständen als die Beamten. Es sei nicht zu rechtfertigen, den Beamten in Bezug auf die Gehaltszahlung einen Vorzug zu gewähren.

Haussuchung und Verhaftungen

bei der Schlesischen Arbeiterzeitung.

In Breslau fand auf Veranlassung des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik in den Räumen der Schlesischen Arbeiterzeitung durch den Dezernenten des Breslauer Polizeipräsidiums, Polizeikommissar Vogel, eine Haussuchung statt. Während dieser Zeit war das Gebäude von 25 Schupobeamten umstellt. Nach dreistündiger Untersuchung wurden mehrere Schriftstücke mit Beschlag belegt. Es erfolgte die Verhaftung des Geschäftsführers Müller, des Buchhändlers Zschocher, des Parteisekretärs Smolke, des Sekretärs Letsch und zweier Stenotypistinnen. Die Letzteren wurden bald darauf wieder entlassen, während die Anderen nach Vernehmung durch den Untersuchungsrichter zwei Tage später auf freien Fuß gesetzt wurden. Dem Vernehmen nach soll die Haussuchung, wie das Wolffbüro sich ausdrückt, auf Schriftstücke, betreffend Zersetzungsarbeit, zurückzuführen sein.

Am Augustaner-Denkmal.

Sixt von Arnims Rede beim Feldgottesdienst.

Der Einweihung des Denkmals für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4 und seiner Kriegsformationen in Berlin der der Reichspräsident von Hindenburg beiwohnte, ging ein Feldgottesdienst voraus. Diesem Feldgottesdienst wohnte der Reichspräsident nicht bei. In seinem Verlaufe soll nun nach einer Meldung der Berliner „Montagspost" der General der Infanterie a. D. Sixt von Arnim in einer Rede u. a. gesagt haben: Ich habe die Ehre, daß „S. M. der Kaiser und König" mich beauftragt haben, das Denkmal einzuweihen. Zum Schluß seiner Rede soll dann General Sixt von Arnim noch die Worte gebraucht haben: „Das oberste Gesetz für alle ist das der Pflichterfüllung und die Treue gegen die Kriegsartikel und den Fahneneid, den er S. M. geschworen habe." — Wie das Berliner Tageblatt hierzu erklärt, hat das Reichswehrministerium erst aus der Presse von diesem Vorgang erfahren. General Sixt von Arnim habe zwar eine Ansprache gehalten, aber die angeführten Aeußerungen in einer anderen, neutraleren Form getan. Der Reichswehrgeneral von Haack, der dem Feldgottesdienst beigewohnt hat, habe einen Bericht erstattet, in dem er bemerkt, daß er zu einem Einspruch keine Veranlassung gehabt habe. Im Besonderen sei die Erwähnung des früheren Kaisers gleichzeitig mit der des Königs von Schweden und des Großherzogs von Baden geschehen. Der Reichswehrminister habe zu der Angelegenheit noch keine Stellung genommen.

Hitler darf nicht reden.

Der Hamburgische Senat hat das Ersuchen der Nationalsozialisten, Adolf Hitler in Hamburg öffentlich sprechen zu lassen, mit der Begründung abgelehnt, daß das Auftreten Hitlers als eines rechtskräftig verurteilten Hochverräters geeignet sei, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören, und daß außerdem Hitler nicht einmal die deutsche Staatsangehörigkeit besitze.

Pfändung deutschen Viehes

durch Polen.

Zu Meldungen über einen widerrechtlichen Forttrieb deutschen Viehes über die polnische Grenze im Kreise Marienwerder erfährt man, daß es sich anscheinend um eine Pfändung handelt, weil das deutsche Vieh auf einer Fläche geweidet hatte, die nach Ansicht der polnischen Regierung polnisches Eigentum ist. Dem Vernehmen nach ist das deutsche Vieh in Verhandlungen mit den Starosten gegen Hinterlegung von 300 Danziger Gulden Schadenersatz freigegeben worden.

Faschistenangriff

auf die römische Freimaurerzentrale.

In Rom drang eine Schar römischer Faschisten in die Zentrale der italienischen Großloge im Palazzo Giustigliani ein, nachdem sie die Wache überwältigt hatte. Herbeigeeilte Verstärkungen verhafteten neun Mann, doch hatten die Faschisten bereits Feuer gelegt. Der Brand konnte alsbald gelöscht werden. Die faschistische Parteileitung hat den Sekretär der römischen Fascio abgesetzt.

Spaniens Marokkosieg.

Der vierzehnjährige Krieg beendet. — Abd el Krims Flucht in die Berge. — Siegesfeier in Madrid.

In den nächsten Tagen wird der Oberbefehlshaber der spanischen Truppen in Marokko, General Primo di Rivera, in Madrid eintreffen, um die Leitung der Militärregierung wieder in vollem Umfang zu übernehmen.

Vor seiner Abreise aus Tetuan erklärte er den Vertretern der Presse, die Lage in Marokko lasse sich dahin zusammenfassen, daß der während 14 Jahren ununterbrochen geführte Krieg endgültig beendet sei. Abd el Krim habe sich in die Berge geflüchtet und den Einfluß auf die Stämme verloren. Die Rifleute seien demoralisiert und wünschten nichts mehr, als fortan im Frieden ihrer Feldarbeit nachgehen zu können. Man müsse zugeben, daß der Rifmann einer der tapfersten Gegner sei. Für Abd el Krim sei alle Hoffnung geschwunden, je sein altes Ansehen zurückzugewinnen.

In ganz Spanien wird der Sieg der spanischen Truppen über die Rifkabylen mit großer Begeisterung gefeiert. Den zu den Siegesfeiern nach der Hauptstadt abkommandierten Truppen aus Marokko wurde ein glänzender Empfang bereitet. Madrid prangt im Flaggenschmuck. Ueberall herrscht Feststimmung, unzählige Menschenmengen füllen die Straßen. Die Truppenabordnung defilierte unter lebhaften Beifallskundgebungen vor dem König. Mit dem Einzug des Generals Primo di Rivera, der unmittelbar bevorsteht, werden die Siegesfeierlichkeiten ihren Höhepunkt erreichen. Aller Voraussicht nach wird der General zum „Generalkapitän der spanischen Armee" ernannt werden.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 13. Oktober.

Vorbereitung der Provinzial-landtags- und Kreistagswahlen.

Der Minister des Innern weist, um die Vorbereitung der Wahlen zu fördern und zu erleichtern, in einem Runderlaß an die nachgeordneten Behörden schon jetzt auf folgendes hin:

Die Wählerlisten sind spätestens fünf Wochen vor dem Wahltage (29. November), d. h. spätestens vom 25. Oktober ab, auszulegen.

Der Provinzialausschuß (Landesausschuß) hat mit größter Beschleunigung

1. die Zahl der zu wählenden Provinziallandtags- (Kommunallandtags-) Abgeordneten festzusetzen, für die auf Grund des § 3 Abs. 5 des neuen Wahlgesetzes das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni d. Js. zu Grunde zu legen ist.

2. die Einteilung der Provinz (des Bezirksverbandes, Landeskommunalverbandes) in Wahlbezirke vorzunehmen. Für die Provinziallandtagswahlen sind Wahlbezirke (Stadt- und Landkreise), auf die nach der Einwohnerzahl nicht mindestens 1 Abgeordneter entfällt, durch Beschluß des Provinzialausschusses mit einem benachbarten Wahlbezirke zu vereinigen. Hinsichtlich der Zusammenlegung ist zu bemerken, daß ein Wahlbezirk, der die Durchschnittszahl nicht erreicht, sowohl mit einem oder mehreren Wahlbezirken, die ebenfalls die Durchschnittszahl nicht erreichen, verbunden werden kann, wie mit einem Wahlbezirk, der die Durchschnittszahl erreicht; vorausgesetzt, daß es sich um benachbarte Wahlbezirke handelt.

3. Einreichung der Wahlvorschläge. Voraussichtlich wird die demnächst erscheinende Wahlordnung dahin Bestimmung treffen, daß die Wahlvorschläge spätestens eine Woche vor dem Wahltage, d. h. am 22. November, bekannt zu machen und daß sie spätestens bis zum 21. Tage vor dem Wahltage, d. h. bis zum 8. November um Mitternacht, einzureichen sind. Wahlvorschläge können an und für sich auch schon vor der öffentlichen Aufforderung zur Einreichung von Wahlvorschlägen eingereicht werden. Bis zum Erlaß der Wahlordnung bestimmt der Minister, daß die Wahlvorschläge für die Provinziallandtagswahlen einheitlich für sämtliche Wahlbezirke beim Provinzialausschuß, für die Kreistagswahlen beim Kreisausschuß einzureichen sind. Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 10 Wahlberechtigten unterschrieben sein. Die Wahlberechtigten können für die Provinziallandtagswahlen aus dem ganzen Bereich der Provinz, für die Kreistagswahlen aus dem Kreise entnommen werden.

Was hier für die Provinziallandtagswahlen gesagt ist, gilt entsprechend für die Kommunallandtagswahlen; an die Stelle des Provinzialausschusses tritt der Landesausschuß.

*

(s) **Massen, 13. Okt. Der Delegiertentag** des Uebungsverbandes der Freiwilligen Feuerwehren des Amtes Unna-Kamen fand hier anschließend an eine Herbstübung statt. Als Ort für das Verbandsfest 1926 wurde Uelzen-Mühlhausen einstimmig gewählt. Eine Brandmeistersitzung, die am dritten Samstag des Januar in der Wirtschaft Timmering in Afferde stattfindet, wird sich mit der Vorbereitung des Verbandsfestes, der Ehrung von Jubilaren u. a. zu befassen haben.

(s) **Massen, 13. Okt. Die Einweihung einer** Ehrentafel vollzog am Sonntag die hiesige Freiwillige Feuerwehr zum Gedenken ihrer gefallenen Mitglieder. Der Branddirektor der Wehren des Amtes Unna-Kamen, Herr Dr. Bartels-Hemmerde, nahm die Weihe der Gedenktafel, die am Gerätehaus angebracht ist, in feierlicher Weise vor.

(s) **Unna, 13. Okt. (Einbruchsdiebstahl.)** In der vorletzten Nacht erfolgte ein größerer Einbruchsdiebstahl in einer Fahrrad- und Reparaturwerkstatt an der Hertingerstraße. Die Diebe hatten das Schloß an der äußeren Tür des Anbaues erbrochen und das der inneren mittels Nachschlüssels geöffnet. Sie entwendeten u. a. zwei Damenfahrräder, Fahrradmäntel, und Schläuche.

#

Dortmunder Rundschau.

Gegen die Regelung der Verkehrsverhältnisse an der oberen Betenstraße, wie sie der Magistrat in Aussicht genommen hat, haben die Anlieger an der Westseite Einspruch beim Siedlungsverband eingelegt, nachdem eine Besprechung mit den Vertretern der Stadt ergebnislos verlaufen war. Von der Stadtverwaltung wird beabsichtigt, die Fluchtlinie auf der Westseite der Betenstraße südlich von dem Hause Betenstraße 21 ab um 3 bis 3½ Meter nach Westen zurückzuverlegen. Hierdurch fühlen sich die Anlieger wirtschaftlich stark gefährdet; sie haben beantragt, statt auf der Westseite die Fluchtlinie auf der Ostseite, die fast ausschließlich mit Gebäuden, die in städtischem Besitz sind, zurückzuverlegen. Da das Stadthaus, das das Haupthindernis in der Straßenflucht bildet, nicht niedergelegt werden kann, geht der Vorschlag der Anlieger dahin, im Erdgeschoß des Stadthauses Wandelhallen mit Läden anzulegen. In der gemeinsamen Besprechung fand dieser Vorschlag keinen Beifall. Im Zusammenhang mit dieser Regelung der Verkehrsverhältnisse auf der Betenstraße steht auch ein Plan, der die Schaffung einer Entlastungsstraße für die Betenstraße vorsieht derart, daß eine direkte Verbindung zwischen Bornstraße, Kuckelke, Rosenthal und Ostwall hergestellt wird. Dazu ist die Erwerbung nur eines wertvolleren Gebäudes nötig. Die Ausführung dieses Planes kann um so eher erfolgen, als die Kosten durch Umlegung in diesem Falle aufgebracht werden. könnten. Das Stadthaus soll bei Durchführung dieser Absicht mit dem Gebäude, in dem gegenwärtig das Mieteinigungsamt untergebracht ist, verbunden und die Kleppingstraße für den Verkehr geschlossen werden.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Bielefeld, 12. Okt. (Unterschlagungen.) Ein auf dem Bahnhof Bielefeld beschäftigter Fahrkartenausgeber hat im Laufe des letzten halben Jahres Unterschlagungen in Höhe von 9- bis 10 000 Mark durch Ausgabe falscher Fahrkarten begangen. Der Fälscher wurde in Solingen verhaftet.

Höchsten, 12. Okt. Ein aufregendes Gerücht durchschwirrt seit einigen Tagen unsere Gegend und beschäftigt mehr oder minder stark die Gemüter; man soll einem Morde auf die Spur gekommen sein. Soviel zu erfahren war, wollen Kinder bei einem Schulausfluge in die benachbarten Wälder einen abgeschnittenen Frauenkopf gefunden haben. Zunächst ließen sie von dem Funde nichts verlauten, erst später ging das Gerede los. Inzwischen sind von Westhofen aus verschiedentlich Streifen durch die Wälder unternommen worden, doch konnte bis jetzt ein Beweis für die Behauptung der Kinder nicht gefunden werden. Dennoch wollen die Behörden neue Durchsuchungen des Forstes vornehmen, um dem Gerüchte auf den Grund zu gehen.

*

Heraus aus der Enge des Alltags!

Die Reichsbahn als Förderin des Ausflugsverkehrs.

Hagen, 12. Oktober. Es wird soeben bekannt, daß die Reichsbahndirektion Elberfeld den Ausflug-Sonderzug-Verkehr mit allen Mitteln zur weiteren Entwicklung bringen will, und zwar in einer auch für andere Reichsbahnbezirke vorbildlichen Weise. Man kann sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß das Sehnen der Menschen weiter geht, als nur bis zu seinen vier Wänden, es verlangt ihn zu wissen, was seine Mitmenschen treiben, unter welchen Verhältnissen es sich in anderen Gegenden wohnen läßt, wie Gott in diesen und jenen Teilen des deutschen Vaterlandes verschwenderischer mit seinen Naturschönheiten umgegangen ist. Die von großen Städten bereits früher eingelegten Ausflug-Sonderzüge haben bewiesen, daß ein großes Bedürfnis besteht, einmal hinauszukommen, sich frei zu fühlen von dem alltäglichen Kleinkram. Dazu will nun die Reichsbahn auch an den Strecken mit kleineren Orten in einer Weise mithelfen, die man vor Jahresfrist noch kaum für möglich gehalten hätte und so mustergültig schon am Anfang der Entwicklung steht, daß man wirklich wieder mit aller Hochachtung von der Reichsbahn sprechen kann, die uns in den letzten Jahren durch die ewigen Tariferhöhungen viel Kummer gemacht hat. Aber durch die Neueinrichtung wird nun alles wieder gut gemacht Wie ist diese Einrichtung gedacht?

Aus der amtlichen Bekanntmachung

entnimmt des Westfäl. Tageblatt in Hagen: Neben Fahrpreisermäßigung in großem Umfange bei schneller und guter Beförderung kommen noch in Betracht:

1. Kostenlose Führung der Wanderlustigen in der freien Natur nach hervorragenden Zielpunkten. Zur Erhöhung des Genusses soll in einer Schilderung vorher auf die Reize der Wanderung aufmerksam gemacht werden. Die hierzu geeigneten Führer müssen nach erprobten Plänen arbeiten.

2. Besichtigung von Sehenswürdigkeiten aller Art bei freiem Eintritt oder stark ermäßigten Eintrittspreisen. Diese Vergünstigungen sind gegebenenfalls durch Vermittlung der Gemeindebehörden herbeizuführen.

3. Besondere Veranstaltungen aus Anlaß der Sonderzugfahrt an gegebenen Plätzen.

4. Ermäßigung der Tarife für Verkehrsmittel (Straßenbahn, Schiffe, Kraftwagen), deren Benutzung bei Durchführung des Programms mit in Frage kommt.

5. Sicherstellung ausreichender und guter Verpflegung zu ermäßigten Preisen unter Umständen Veranstaltung eines gemeinsamen Essens usw. usw.

Von großem Vorteil ist ein weiterer Absatz der Verfügung, daß das Reiseziel an keine Bezirksgrenze gebunden ist, nur soll die Fahrt so gewählt werden, daß Hin- und Rückfahrt nicht länger als 9, höchstens 10 Stunden Eisenbahnfahrt beanspruchen, bei eintägiger Fahrt. Es sollen aber auch 2tägige Fahrten nicht ausgeschlossen sein, wenn sie Erfolg versprechend sind. Aus dem Bezirk Elberfeld sind bisher mehrere Fahrten mit großem Erfolg veranstaltet worden, so nach Koblenz, nach der Ahr usw. Weitere Pläne liegen vor nach Rüdesheim Eltville, Braubach und Ems. In Aussicht genommen werden können alle markanten Punkte wie z. B. der Teutoburger Wald die Nordsee, Hildesheim, Cassel, große Talsperren usw. Für die Entwicklung sollen mit Absicht keine Grenzen gesetzt werden, wenn nur ein Erfolg da ist. Wie schon gesagt, soll diese neue Verfügung in der Hauptsache die kleineren Orte erfassen. Man ist bei der Direktion der Ansicht, daß bei geschickter Werbetätigkeit durch die Eisenbahnverkehrsämter, Behörden, Pressen und schließlich durch die Interessenten selbst sehr viel aus dieser Sache zu machen ist. Zudem ist der Plan an keine Jahreszeit gebunden, Sommer wie Winter sind geeignet, derartige Sonderzüge einzulegen.

Sehr wichtig ist nun, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Da wird empfohlen, die Behörden zu veranlassen, an sämtliche Vereine ihres Ortsbezirkes heranzutreten mit entsprechenden Reisevorschlägen und Daten. Steht aber eine Behörde nicht für diese gute Sache ein, so kann jeder Verein sich an die zuständigen Verkehrsämter oder örtlichen Stationsvorsteher wenden und dort seine Wünsche vorbringen mit Angabe der voraussichtlichen Teilnehmerzahl, Reisewünsche und Reisetag. Diese Wünsche stellt dann die Eisenbahn zusammen und legt den Sonderzug fest.

*

Hagen, 10. Okt. **Beim Revolverputzen** wurde durch einen unbemerkt im Magazin steckenden Schuß die Frau eines hiesigen Waffenhändlers am Halse schwer verletzt. Die Verletzungen sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich.

Bochum, 10. Okt. Eine weitere Lockerung der Wohnungs-Zwangswirtschaft bedeutet eine Verordnung, die der Magistrat der Stadt Bochum erlassen hat. Nach dieser Verordnung werden in Zukunft keine Wohnungen mehr durch das Wohnungsamt zugewiesen. Die als dringlich anerkannten Bewerber erhalten nur noch Dringlichkeitsausweise, mit denen sie sich bei den Hausbesitzern ausweisen können. Als Neuerung verbietet die Verordnung die Vergebung von Wohnungen gegen Anbieten oder Gewähren von besonderen Vermögensvorteilen irgendwelcher Art neben der gesetzlichen Miete bei Androhung der sofortigen Beschlagnahme und Besetzung der Wohnung im Zwangswege.

Duisburg, 12. Okt. **(Schüsse auf einen Eisenbahnzug.)** In der Nähe des Stadions wurden auf dem Personenzug 209, in der Richtung Duisburg fahrend, mehrere Schüsse abgegeben. Eine Kugel darng durch ein Fenster des drittletzten Wagens, ohne jedoch jemand von den Insassen zu verletzen. Die Suche nach dem Täter verlief ergebnislos.

Duisburg, 10. Okt. **(Straßenräuber.)** Die Raubüberfälle haben in den letzten Tagen erschreckend zugenommen. Auf der Karl Albrechtstraße in Beeck wurde ein Trinkhallenbesitzer von drei Männern mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Kasse aufgefordert. Als Passanten herbeieilten, flüchteten die Räuber. In der Nähe des Bahnhofes Ruhrort wurde nachts ein Kapitän aus Niederlahnstein aufgefunden, der durch Messerstiche schwer verletzt worden war. Die Kriminalpolizei hat inzwischen drei Täter, die auf der Heerstraße einen Bürobeamten beraubten und am Schnabenhuck einen Werkmeister überfielen, festgenommen.

Städtetage in Flensburg.

Vorstand des Deutschen Städtetages.

In Flensburg tagte der Vorstand des Deutschen Städtetages unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Böß-Berlin. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit Fragen der städtischen Finanzverwaltung, besonders mit der Frage der

Aufnahme von Anleihen

durch Städte. Dabei wurde die Notwendigkeit betont, daß auch den Gemeinden die Aufnahme von Anleihen für ihre unabweisbaren rein wirtschaftlichen Bedürfnisse unter allen Umständen weiter ermöglicht werden müsse, da die Gemeinden als Träger öffentlicher Wirtschaftsbetriebe einen integrierenden Bestandteil der öffentlichen Wirtschaft darstellten. Der Vorstand des Deutschen Städtetages wandte sich ferner gegen die ungerechtfertigte Anschuldigung von seiten der öffentlichen Meinung, daß die Städte und Gemeinden

in ihrer Verwaltung Verschwendung

trieben. Den wichtigsten Beratungspunkt bildete der Referentenentwurf eines Reichsschulgesetzes, wozu eine Entschließung angenommen wurde, die besagt. Der Deutsche Städtetag hält es für seine Pflicht, vom schultechnischen und finanziellen Gesichtspunkte aus zu beanstanden, daß in dem Entwurf die Regelung der Rechte derjenigen Elternkreise fehlt die

die Simultanschule

wünschen. Die im Entwurf vorgesehene Errichtung von Schulen auf Antrag von nur 40 Eltern würde besonders in größeren Städten den Schulorganismus aufs schwerste schädigen können und die Bildung von Zwergschuleinrichtungen hervorrufen. Das Antragsrecht muß so geregelt werden, daß die Gruppierung von neu einzurichtenden Schulen nicht wesentlich hinter dem örtlich bestehenden Normaltypus zurückbleiben darf. Die Mehrkosten die durch die Neugründung von Schulen, durch Vermehrung der Klassenzahl oder durch Einstellung von Lehrern entstehen, müssen von Reich und Ländern übernommen werden. Schließlich werden Sonderbestimmungen für Förder-, Hilfs- und Begabtenklassen vermißt.

Preußischer Städtetag.

Auch der Vorstand des Preußischen Städtetages tagte in Flensburg. Er beschäftigte sich u. a. mit dem

preußischen Finanzausgleich,

durch den die Verteilung der Einkommens-, Umsatz- und Hauszinssteuer innerhalb Preußens für die Zeit vom 1. April 1927 neu geordnet werden soll. Der Städtetag beanstandet die Verschiebung des Teilungsverhältnisses bei der Umsatzsteuer zugunsten des Reiches. Dem Gedanken in der Verteilung der Umsatzsteuer Städten mit hohen Schullasten eine bevorzugte Behandlung zuteil werden zu lassen, wird zugestimmt. Die grundsätzlichen Fragen, die sich auf die Reform der Gewerbesteuer beziehen, werden durchberaten. Wesentlich ist dabei, daß den Städten bei der Anpassung ihrer Gewerbesteuer an die besonderen örtlichen Verhältnisse genügend Spielraum gewährt wird. Der vom Innenminister angeordneten

großen Verwaltungsreform

stimmt der Städtetag insofern zu, als bei der Organisation der Staatsverwaltung die Regierungen wegfallen und die gesamte Verwaltung dieser Instanz in die Hand der Oberpräsidenten gelegt werden soll. Dagegen wurde den in Bezug auf die Ausgestaltung der Selbstverwaltung aufgestellten Grundsätzen nur unter erheblichen Vorbehalten zugestimmt.

Die Stahlhelmdepesche an Reichsminister Schiele.

Falsche Angaben über „Ermordete" und Schwerverwundete.

Der Stahlhelm-Landesverband Halle/Merseburg hat, wie Berliner Zeitungen berichten, an den Reichsinnenminister Schiele ein Telegramm gerichtet, in dem in sachlich völlig unzutreffender Weise über die „anscheinend beabsichtigte" Wirkung des Verbotes des Preußischen Innenministers betreffend das Mitführen von Eichenstöcken durch die Mitglieder der Organisationen verschiedenster Art berichtet und davon gesprochen wird, daß als Auswirkung dieses Verbots und der Zusatzbestimmungen des Regierungspräsidenten Grützner in den letzten drei Tagen fünf Stahlhelmer in Halle überfallen und schwer verwundet worden seien, und daß der Stahlhelm in Halle-Magdeburg in letzter Zeit fünf Ermordete und 21 Schwerverwundete zu beklagen habe. Als verantwortlich für diese Bluttaten werden dann der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Oberpräsident Hörsing, sowie der Minister Severing und der Regierungspräsident Grützner bezeichnet. Hierzu schreibt der Amtliche Preußische Pressedienst:

„Nach amtlicher Feststellung der zuständigen Stelle ist vor etwa drei Monaten ein Stahlhelmmann in Halle von einem Roten Frontbündler erschlagen worden. Der Totschläger ist zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ein größerer Zusammenstoß hat auf dem Jahrmarkt in Halle stattgefunden; doch hat die Polizei ihn mühelos zerstreut, ohne daß Verletzungen vorkamen. Schließlich führte eine vor etwa fünf Tagen in Halle entstandene Schlägerei zwischen Stahlhelmangehörigen und Roten Frontbündlern, auf beiden Seiten Jugendliche und zusammen etwa 60 Personen, zu schweren Verletzungen von zwei Stahlhelmleuten, die sich beide im Krankenhaus befinden. Das Befinden des einen ist beunruhigend. Weitere Verletzungen haben nicht festgestellt werden können. Aus diesen — höchst bedauerlichen und aufs schärfste zu verurteilenden — Vorkommnissen, die insgesamt einen Toten und zwei Schwerverwundete gefordert haben, macht die Stahlhelmdepesche fünf Ermordete und 21 Schwerverwundete! Ausdrücklich sei noch festgestellt, daß über etwaige andere Vorfälle im Bezirk Halle-Merseburg mit tödtlichem Ausgang oder schweren Verwundungen an keiner amtlichen Stelle etwas bekannt ist. Die Polizei ist andauernd bemüht, Zusammenstöße zu vereiteln und hat ihre ganze Kraft im Streikendienst eingesetzt.

Wenn überhaupt die Schuldfrage hier behandelt werden soll, so darf nicht verschwiegen werden, daß nach Ansicht der zuständigen Behörden die Schuld an den traurigen Vorgängen in erster Linie das dortige Stahlhelmorgan: „Der alte Dessauer" und der kommunistische „Klassenkampf" haben, die es sich offenbar zur Aufgabe stellen, die Bevölkerungskreise aufeinander zu hetzen ..."

Verkehrsstreik in Paris

„auf kommunistischen Befehl".

Auf Befehl der „Humanité" hat in Paris ein teilweiser Verkehrsstreik eingesetzt, der sich auf Straßenbahnen und Autobusse erstreckt. — In Marseille, Bordeaux, Le Havre, Chalons sur Saone und Lille, wo allerdings die Gewerkschaften gemäßigterer Richtung eine Gegenerklärung erlassen haben, ist der Streik für heute angeordnet worden.

Die kommunistische „Humanité" veröffentlicht außerdem einen Aufruf des Zentralaktionsausschusses der kommunistischen Partei, in dem die Arbeiter, Beamten, Angestellten, Bauern usw. für heute, den 12. Oktober, zu einem 24stündigen politischen Generalproteststreik aufgefordert werden. Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden aufgerufen, sich zu versammeln, um den Frieden im Rifgebiet zu verlangen und gegen das ständige Steigen der Lebenshaltungskosten sowie gegen die neuen Steuern zu protestieren.

Haussuchung bei der Humanité.

Polizeikommissare haben in den Büroräumen der Humanité eine Haussuchung abgehalten, bei der mehrere Flugschriften beschlagnahmt wurden, in denen die Arbeiter zur Teilnahme am Generalstreik aufgefordert werden, den die kommunistische Gewerkschaft sich anschickt, zu entfesseln.

Vom französischen Kabinett.

In Paris

hat ein Kabinettsrat stattgefunden, in dessen Verlauf dem Präsidenten der Republik folgende Ernennungen zur Unterzeichnung vorgelegt worden sind: Der bisherige Justizminister Steeg zum Generalresidenten in Marokko, der bisherige Unterrichtsminister de Monzie zum Justizminister, der bisherige Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium Delbos zum Unterrichtsminister, der bisherige Generalkommissar im Kriegsministerium, der radikale Abgeordnete Denaz, anstelle von Delbos zum Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium.

Der Diktator.

Vom Laufburschen zum obersten Machthaber.

In Italien ist kürzlich die Lebensgeschichte Mussolinis erschienen. geschrieben von Margherita Sarfarti, Das Buch ist inzwischen auch ins Englische übersetzt worden und Mussolini hat sich bereit finden lassen, diese Uebersetzung mit einem Vorwort zu versehen. Er spricht in diesen Einleitungszeilen etwas theatralisch seinen Abscheu dagegen aus, als Held in einer Biographie literarisch behandelt zu werden, wenn er sich schließlich auch damit zufrieden gibt, daß er als Mann der Oeffentlichkeit eben diesen Tribut der Welt bringen müsse. Auf jeden Fall aber gibt er durch

Nr. 230
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 13. Oktober 1925.

„Stosstrupp Benn".

Die Untersuchung gegen die Fememörder.

Die Untersuchung gegen die Urheber der Fememorde schreitet von Tag zu Tag fort. Gegenwärtig befinden sich im Moabiter Untersuchungsgefängnis nicht weniger als 16 Personen, denen zur Last gelegt wird, an den rätselhaften Mordtaten der Feme entweder aktiv mitgewirkt oder es unterlassen zu haben, Anzeige wegen der ihnen bekannten Straftaten zu erstatten. Landgerichtsrat Dr. Graßke vom Landgericht III hat den Oberleutnant Freiherrn v. Senden mehrere Stunden lang vernommen und angeordnet, daß Oberleutnant Senden, dessen Verteidigung Rechtsanwalt Bloch (Berlin) übernommen hatb, weiter in Haft verbleibt Oberleutnant v. Senden wird zunächst aktive Beteiligung an den Morden der Feme nicht vorgeworfen, sondern die Tatsache daß er in Kenntnis gewisser Verbrechen die Anzeige unterlassen hat. Unter den Verhafteten, denen zum Teil aktive Täterschaft bei Ausübung der Fememorde zur Last gelegt wird, erscheint der ebenfalls verhaftete Hauptmann a. D. Gutknecht neben Schlürmann sehr stark belastet. Inzwischen ist von der Staatsanwalt eine neue Festnahme erfolgt, und zwar ist der ehemalige Leutnant Benn ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Benn war Führer eines nach ihm benannten Stoßtrupps im Regiment Senden und lag im Juni 1923 in Döberitz. In dem Stoßtrupp sind dann gewisse Dinge vorgekommen, die die Mannschaften mit der Polizei und dem Garnisonältesten in Berührung brachten, so daß der gesamte Stoßtrupp strafweise nach Frankfurt (Oder) versetzt und dort dem Führer der A. K. Leutnant Damm unterstellt wurde Schon zwei oder drei Wochen später wurde dann der Stoßtrupp Benn wieder versetzt und kam in die Spandauer Zitadelle, wo er bis zum Zusammenbruch des Küstriner Putsches verblieb. Später ist Benn mit seinen Leuten nach Mecklenburg gegangen und wurde Führer eines Arbeitskommandos auf einem großen Gut. Benn selbst hat sich längere Zeit in Schwerin aufgehalten, flüchtete jedoch wiederholt, als ihm die Polizei auf den Fersen war. Es wird vermutet, daß der ermordete Pannier Angehöriger des Stoßtrupps Benn gewesen ist und daß Benn um diese Angelegenheit weiß. Jetzt ist der Verhaftete seinem ehemaligen Regimentskommandeur, dem Freiherrn von Senden, gegenübergestellt worden.

Aus dem Reiche.

Einen gehörigen Denkzettel

erhielt ein ehemaliger französischer Offizier und jetziger Kaufmann in Saarlouis (Saargebiet). Er wurde wegen schwerer Beleidigung zweier Dillinger Bürger zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Beklagte war auf einem für den Kraftwagenverkehr gesperrten Wege gefahren und hatte dabei die Passanten mit Schmutzspritzern überschüttet und auf die mehr als berechtigten Proteste mit den unflätigsten Worten, wie Dreckboches, Banditen usw., geantwortet. In der Urteilsbegründung wird hervorgehoben, daß der Beklagte als ehemaliger Offizier sich der Schwere seiner Beleidigungen gegenüber Angehörigen eines anderen Volkes wohl bewußt gewesen sein mußte. Die gefallenen Ausdrücke seien außerordentlich verletzend für das Gefühl eines jeden vaterlandsliebenden Deutschen im Saargebiet. Das Gericht hat aus diesem Grunde eine Freiheitsstrafe von einem Monat für angemessen erachtet.

Die Franzosen im Saargebiet.

In Saarlouis durchzogen vor einigen Tagen nächtlicherweile etwa 20 französische Sergeanten gröhlend die Straßen, indem sie unter Beschimpfungen die Passanten mit Faust- und Kolbenstößen von den Bürgersteigen herunterstießen oder gewaltsam an die Häuserwände drückten. Mit blankgezogenen Waffen begaben sich die Sergeanten in die Wirtschaft Bellmann, wo sie sich weiter austobten.

Reisepässe für Danzig.

Im reisenden Publikum ist die falsche Ansicht verbreitet, daß zur Ausreise nach Danzig ein Paß nicht nötig sei. Dadurch sind häufig den Reisenden nach Danzig Unannehmlichkeiten an der Grenze entstanden, die bei Beachtung der Vorschriften sich leicht hätten vermeiden lassen. Der Amtliche Preußische Pressedienst weist deshalb ausdrücklich darauf hin, daß paßtechnisch auch die Freie Stadt Danzig als Ausland angesehen werden muß, und daß daher jeder Reichsdeutsche bei der Ausreise nach Danzig, wie überhaupt beim Verlassen des Reichsgebietes, eines Reisepasses bedarf.

Das Elend in Oberschlesien.

Der Ostausschuß des Preußischen Landtages, der sich augenblicklich auf einer Besichtigungsreise durch Oberschlesien befindet, hielt in Ratibor eine Sitzung ab. Die Abgeordneten waren der Ansicht, daß wirksame Hilfe nur dann möglich ist, wenn für Oberschlesien ein Sonderausschuß gebildet wird, der sich eventuell mit der oberschlesischen Regierung zusammen an die Reichsregierung um Abhilfe wenden soll. Uebereinstimmend wurde bekundet, daß das Elend in Oberschlesien größer sei, als man erwartete.

Vor dem Stapellauf der „Hamburg".

Der neue große deutsche Ozeandampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Hamburg", ein Schwesterschiff der „Deutschland" und des „Albert Ballin", wird voraussichtlich Mitte November vom Stapel laufen. Das Schiff faßt mit 183 Metern Länge, 22 Metern Breite und 17 Metern Höhe 21 000 Bruttoregistertonnen und vermag in seinen drei Klassen 1300 Passagiere aufzunehmen. Die beiden großen Turbinenanlagen ermöglichen eine Stundengeschwindigkeit von 16 Seemeilen. Bereits im Frühjahr 1926 soll dieses neue Schiff in die Fahrt Hamburg—Neuyork eingestellt werden. Erbaut wurde der neue deutsche Ozeanriese auf der Werft von Blom u. Voß in Hamburg.

Nicht mit Bahnsteigkarten,

sondern nur noch mit Fahrkarten ist fortan das Betreten der Warteräume auf dem Hauptbahnhof in Hannover gestattet. Und weshalb? Weil man der nicht geringen Zahl von Nachtschwärmern, die nach Schluß der Betriebe in der Stadt gern noch weiterkneipen möchten, dies unmöglich machen will. Wer die Bestimmung übertritt, macht sich des Hausfriedensbruchs schuldig. Sollte die Bahnverwaltung hier nicht vielleicht die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben? Manche Fahrt kostet doch nicht viel mehr als eine Bahnsteigkarte, und den Herren Nachtschwärmern kommt es sicherlich nicht darauf an, zur Erreichung ihres Zweckes noch einige Pfennige draufzulegen.

Rundreisehefte auf dem Bodensee.

Seit dem 1. Oktober werden von allen Bahnverwaltungen der Bodensee-Uferstaaten, also von der Schweiz, Oesterreich, Bayern, Württemberg und Baden Rundreisehefte für Fahrten rings um den Bodensee oder ihre Teilstrecken zu ermäßigten Preisen und für zehntägige Gültigkeit ausgegeben. Die Fahrt mit diesem Heftchen kann auch von einer Teilstrecke aus angetreten und auf der Strecke unterbrochen werden, doch muß die Fahrt nach einer Richtung hin erfolgen.

Auslands-Nachrichten.

Gründung einer amerikanischen Zeppelin-Gesellschaft.

Die Neuyorker Zeppelin-Gesellschaft, ein Konzern, dessen Grundkapital zwei Millionen Dollar betragen soll, hat in Sacramento (Californien) den Antrag auf Verleihung der Korporationsrechte eingereicht. Als Zweck der Gesellschaft bestimmen die Satzungen die Herstellung von Luftfahrzeugen und deren Zubehör.

Schließung des Deutschen Theaters in Eger.

Das Deutsche Theater in Eger ist auf behördliche Verfügung geschlossen worden. Wie es heißt, soll durch diese Gewaltmaßregel die Gestattung tschechischer Vorstellungen, die von der Stadtgemeinde abgelehnt worden sind, erzwungen werden.

Aufbringung eines deutschen Schiffes.

Das dänische Marineministerium teilt mit: Am 6. Oktober hat das Fischereiinspektionsschiff „Islandsfalk" den in verbotenen Territorien fischenden deutschen Trawler „Konsul Puct" angehalten. Der Trawler wurde wegen ungesetzlichen Fischens zu einer Geldstrafe von 10 000 Kronen, Beschlagnahme der gefangenen Fische und der Fischereigeräte und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Amerika und England.

Bei dem Festessen der Kolumbia-Universität zu Ehren der Interparlamentarischen Union in Washington ergriff auch Sir Robert Horne das Wort, um unter allgemeinem Beifall daran zu erinnern, daß seit 110 Jahren Frieden zwischen Amerika und England herrsche. Obwohl, sagte er beide Länder Streitigkeiten hatten, gelegentlich sogar bittere Streitigkeiten, sei es doch undenkbar, daß je eine Frage auftauchen könnte, die man nicht mit denselben friedlichen Mitteln wie bisher lösen könnte und lösen sollte.

Bestrafung wegen verbotenen Fischens.

Das dänische Fischereiinspektionsschiff „Islands-Falk" hat den deutschen Fischdampfer „Börse" Kapitän Bernhard Friedrich, wegen Fischens in den Gewässern von Portland (Island) angehalten. Der Kapitän, der bereits früher angehalten worden war, weil er sich in den genannten Gewässern mit Fischereigeräten aufgehalten hatte, die in Unordnung waren, wurde zu einer Geldstrafe von 12 000 Kronen in Gold, Einziehung der Geräte und Tragung der Kosten verurteilt.

Die „Potosi" auf Grund gesetzt.

Der chilenische Fünfmaster „Flora", die ehemalige deutsche „Potosi", auf dem, wie kürzlich gemeldet, Feuer ausgebrochen war, wurde an der argentinischen Küste südlich von Rivadavia auf Grund gesetzt. Der Brand hatte sich derart ausgebreitet, daß die Mannschaft gezwungen war, das Schiff zu verlassen. Im Innern des Schiffes hatten sich zudem zwei Explosionen ereignet. Der wegen seiner Rekordreisen weltbekannte Segler muß als verloren gelten.

Wirtschaft und Handel.

Zur Soziallast der Wirtschaft.

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, die Trägerin der Reichsunfallversicherung für die Hütten und Walzwerke von Rheinland und Westfalen, beschäftigte sich in ihrer Genossenschaftsversammlung eingehend mit dem Zweiten Gesetz über Aenderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli d. J. und der daraus entstehenden Belastung. Sie vertrat die Auffassung, daß die Unfallversicherung der wiederhergestellten Währung angepaßt werden mußte, und stimmte in soweit dem neuen Gesetze zu. Die Genossenschaftsversammlung hielt sich jedoch für berechtigt und verpflichtet festzustellen, daß das Gesetz — insbesondere unter dem Einfluß der Parteien des Reichstages — in seiner Gesamtheit

den Fürsorgegedanken überspannt

und eine gewaltige Mehrbelastung für die Wirtschaft zur Folge hat. Mit vollem Recht habe deshalb der Reichsrat erklärt, daß die Beschlüsse des Reichstages vom Standpunkte der Tragfähigkeit der Wirtschaft schwere Bedenken unterliegen. Nach den bisherigen Feststellungen würden die Lasten bei der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft allein durch die neuen Bestimmungen über die Berechnung der Renten auf rund 220 v. H. der Entschädigungslast von 1924 steigen. Dazu kämen die Mehrlasten durch die neuen Bestimmungen über das Heilverfahren und die Berufsfürsorge, die sich noch nicht übersehen ließen. Zu dieser Mehrbelastung aus der Unfallversicherung seien noch hinzuzurechnen die gleichzeitig beschlossenen wesentlichen Steigerungen der Lasten der Invaliden- und Angestelltenversicherung. Die in der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zusammengefaßten Wirtschaftskreise empfänden diese Mehrbelastung um so drückender, als gerade sie unter den Nachwirkungen des Krieges und durch die Besetzung des Ruhrgebietes besonders stark gelitten hätten.

*

(Wagengestellung für das Ruhrgebiet vom 8. Oktober.) Für die Beladung von Kohlen, Koks und Briketts wurden am 8 Okt. angefordert und gestellt 24 131 Wagen; beladen zurückgeliefert wurden 23 473 Wagen.

Für die Siegerländer Metallindustrie wurden u. a. folgende Schiedssprüche gefällt: Die Tariflohnsätze erhöhen sich ab 15. Okt. um 5 Proz., Die Akkord- und Prämienlöhne verändern sich in dem Umfange, wie dies nach den Bestimmungen des Rahmenvertrages notwendig wird. — Die Arbeiter, die nach der Verordnung vom 20. Januar 1925 (Hochofenarbeiter) in die dreigeteilte Schicht überführt wurden, erhalten nach der Einführung bei gleichen Durchschnittsleistungen den unverkürzten Schichtverdienst, wie in der zweigeteilten Schicht.

Aus aller Welt.

— **Die gepfändete Armenkasse.** Vor dem Schöffengericht Wedding in Berlin hatte sich ein Armenvorsteher zu verantworten. Er war der Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung beschuldigt. Er hatte der ihm anvertrauten Armenkasse Gelder entnommen und in die eigene Tasche gesteckt. Dabei hatte er auch den Unterstützungsbedürftigen geringere Beträge ausgezahlt, als er in seine Bücher eingetragen hatte. Da er nicht aus Not gehandelt hatte, mußte die Strafe empfindlich sein. Das Schöffengericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

*

Noble Passionen

eines Generaldirektors.

Durch Spielschulden und Liaisons des Generaldirektors Weiß ist die Vulkan-Gummiwarenfabrik Weiß & Baeßler A.-G. in Leipzig in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Die Verbindlichkeiten werden auf 6—700 000 Mark geschätzt und sind dadurch entstanden, daß Generaldirektor Weiß für seine privaten Bedürfnisse Wechsel auf seinen und den Namen seiner Firma ausstellte, die schließlich die Höhe von 200 000 Mark erreichten und keine Deckung fanden. Die Wechsel waren bei führenden Banken in Leipzig diskontiert. Durch geschickte Manipulationen wußte Weiß das Defizit lange Zeit zu verdecken; schließlich hat er sich aber bei den Banken so stark engagiert, daß selbst die Kasse der Firma nicht mehr ausreichte, die privaten Verpflichtungen zu begleichen. Wie bisher festgestellt ist, ist die Firma um mehr als 600 000 Mark geschädigt. Sofort nach Bekanntwerden wurde Weiß vom Aufsichtsrat seines Postens enthoben. Wie wir weiter erfahren, sind inzwischen die meisten der beteiligten Bankinstitute mit ihren Wechselforderungen befriedigt worden. Für die immerhin noch beträchtliche Restsumme, für die vorläufig keine Deckung vorhanden ist, hat der Aufsichtsrat ein Stundungsgesuch an die Gläubiger gerichtet. Da in Bankkreisen die innere Lage der gutgehenden Aktiengesellschaft günstig beurteilt wird, so ist anzunehmen, daß die Stützungsaktion die Zustimmung aller Gläubiger finden wird. Generaldirektor Weiß, der mit einer Französin verheiratet ist, unterhielt eine kostspielige Liaison mit einer Engländerin, die unter dem Namen die blonde Maud in Leipziger Lebekreisen sehr bekannt war. Außerdem spielte er gern und viel und hatte beträchtliche Verluste. Aus diesen beiden Leidenschaften erklärt sich sein großer Geldbedarf. Der größte Teil der Aktien der Firma ist im Besitze der Familie Weiß. Das Aktienpaket, das dem abgesetzten Generaldirektor gehört, ist vom Aufsichtsrat beschlagnahmt worden, um daraus dessen Verbindlichkeiten zu lösen.

*

Kampf mit einem Riesenhecht.

Vor kurzem hatte in Wigrinnen im Kreise Sensburg in Ostpreußen ein Sportangler das seltene Glück, daß ihm ein achtpfündiger Hecht an die Angel ging. Bei dem Bestreben, diesen an der starken Schnur aus dem Wasser in den Kahn zu befördern, brach die Angelrute mitten durch, weshalb der Angler den Teil, an dem sich der Hecht befand, schleunigst auffangen mußte. Schließlich gelang es denn auch, den Seeräuber im Kahne zu bergen. In der Annahme nun, daß der Hecht ermattet sei, versuchte der Angler, aus der geöffneten Schnauze des Hechtes den Haken mit dem Köderfisch herauszuziehen und fuhr dabei dem Fisch mit der rechten Hand in den geöffneten Rachen. Im gleichen Augenblick aber klappte der Hecht die Schnauze zusammen, und die spitzen Zähne schlugen bei dem Angler bis auf die Handknochen durch. Glücklicherweise hatte dieser ein Beil bei sich. Mit ihm trennte er dann, kurz entschlossen, dem Hecht den Kopf vom Rumpfe, so daß er nunmehr sich aus seiner wenig angenehmen Lage zu befreien vermochte.

*

— **Der Tempelhofer Kassenraub ist aufgeklärt worden.** Der große Kassenraub, der in der Nacht zum 29. Sept. bei dem Bezirksamt in Tempelhof verübt wurde, ist aufgeklärt worden. Beteiligt sind ein Gentleman-Einbrecher namens Pawlak, ein Händler Fechner, zwei Schlosser Schulz und Nelle, ein Polizeiassistent Blankenburg und ein früherer Kellner Hahn, sämtlich aus Groß-Berlin, die verhaftet worden sind. Der Hauptbeteiligte Pawlak bewohnte in Berlin eine prächtig ausgestattete Wohnung. Ein großer Teil der gestohlenen 310 000 *M* ist bereits herbeigeschafft worden.

— **Unterschlagungen eines Juweliers.** Der Juwelier Georg Harnach in Firma C. R. Fricke, Nordhausen, ist nach Unterschlagung von Ansichtssendungen von Juwelen, losen Brillanten und Perlschnüren, deren Wert sich nach den bisherigen Feststellungen auf 135 000 Reichsmark beläuft, flüchtig geworden.

— **Ein schweres Schadenfeuer** vernichtete in der Nacht das Wirtschaftsgebäude des Mühlenbesitzers Sterner in Zedlitz. Ueber 100 Zentner Heu wurden vernichtet. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Ursache dürfte in Brandstiftung zu suchen sein.

— **Attentatsversuch in der Kirche.** Als in Karlsruhe früh morgens in der Stefanskirche Kaplan Wolff an einem Nebenaltar die Messe las, stürzte plötzlich ein Bursche mit gezücktem Dolchmesser auf den Altar und den Geistlichen zu. Der Meßner schlug dem Burschen den Dolch aus der Hand, doch griff der Attentäter ihn wieder auf und erdolchte den Meßner. Schließlich wurde der Täter, der sich bis aufs äußerste wehrte, aus der Kirche entfernt und der Polizei übergeben. Er ist taubstumm und schon wiederholt auf seinen Geisteszustand beobachtet worden. Nach seiner Verhaftung versuchte er Selbstmord zu begehen.

— **Kleine Ursachen — große Wirkungen.** Im allgemeinen ist es üblich, daß, wenn zwei Leute raufen, die Zuschauer wohl in Worten Partei nehmen, sich sonst aber darauf beschränken, die aneinandergeratenen Streithähne wieder auseinander zu bringen. Anders war es kürzlich in einem Orte bei Hagenow. Im Laufe eines Nachmittags war auf dem in dem Dorfe befindlichen Gute ein Küchenmädchen mit seinem Geliebten in einen Streit gekommen. Dieser Streit artete schließlich, nachdem die beiden Streitenden kampfbereite Anhänger gefunden hatten, in eine solenne Rauferei aus. Dabei blieb es jedoch nicht. Bis zum Anbruch der Dunkelheit hatte sich die ganze Dorfeinwohnerschaft in zwei Parteien zerteilt und zwischen diesen beiden Parteien war eine gewaltige Schlacht entbrannt. Als der Friede wiederhergestellt war, mußte man feststellen, daß auch etliche Schwerverletzte auf dem Schlachtfelde geblieben waren.

— **Ein Todesurteil.** Gegen die Gebrüder Appelt, die den Breslauer Polizeibeamten Jagust in dem Breslauer Vorort Hundsfeld erschlagen haben, wurde vom Schwurgericht in Breslau das Urteil gefällt. Der eine der Brüder wurde zum Tode, der andere zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Ein liebevoller Vater.** In diesen Tagen wurde in Passau der Fuhrwerksbesitzer Johann Pritz von dem Schöffengericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Pritz hatte mit seinem 13jährigen Sohn Holzstämme am Bahnhof zu verladen. Dabei löste sich wegen der Unachtsamkeit des Fuhrmanns die Haltekette und die Stämme begruben den Jungen unter sich. Ruhig arbeitete der Rabenvater weiter, und als fremde Leute kamen, um seinen Sohn zu retten, sagte er abwehrend: „Er ist eh schon hin!"

— **Schuhmacher, Feldkurat und Zahnarzt.** Damit er nicht fortdauernd seinen Beruf wechselt, hat man einen Schuhmacher aus Hronow in Böhmen zu 13 Monaten schweren Kerker verurteilt. Während des Weltkrieges verschaffte er sich ein Priestergewand, gab sich als Feldkurat aus, legte sich einen anderen Namen bei, aß in den Pfarreien sich satt und stahl dann dort, was er erwischen konnte. Im Jahre 1917 wurde er gefaßt und für drei Jahre festgesetzt. Kaum aus dem Kerker entlassen, ward er Zahnarzt. Auf Abzahlung verschaffte er sich ein vollständiges zahnärztliches Laboratorium und verübte auch noch eine ganze Reihe anderer Betrügereien. Früher als er wohl gedacht hatte, verlangte die Behörde nach ihm, und es währte dann auch nicht lange, so wurde ihm das nötige Freiquartier eingeräumt.

— **Absturz von der Zugspitzenbahn.** Beim Bau der Zugspitzbahn glitt ein Telephonarbeiter an dem Ehrwalder Köpfle aus und stürzte über die Felsen in die Tiefe. Er erlitt äußerst schwere Verletzungen und konnte nur in bewußtlosem Zustande mit Hilfe von Seilen geborgen werden.

— **Absturz eines dänischen Marineflugzeuges.** Während einer Uebung über einem See in Westseeland stürzte ein Marineflugzeug ins Wasser. Der Mechaniker wurde getötet, der Führer, ein Fliegerleutnant, schwer verletzt.

— **Schiffsunfall.** Nach einer Meldung aus Cherbourg ist das schwedische Segelschiff „Gul" von dem Dampfer „Kapitän Illiaguar" gerammt worden und gesunken. Vier Matrosen sind dabei ums Leben gekommen.

— **Zugentgleisung.** Auf der Eisenbahnlinie Biserta—Tunis ist ein Teil des Schienenstranges weggeschleppt worden. Ein durchfahrender Zug entgleiste und stürzte um. Einige Personen sind leicht verletzt.

Die Untat.

Skizze von Ernst Zahn.

Der Schüler Rudolf Steinbuch saß, beide Ellbogen aufgestützt und den Kopf in die hohlen Hände gelegt, im Abteilungszimmer A des großen Knabeninstituts Breitental und sah auf ein offenes Buch nieder, ohne auch nur ein Wort von dem zu sehen, was darin gedruckt stand. Um ihn herum hockten in ihren Bänken die Kameraden. Sie waren laut und benahmen sich mit Boxen, Apfelsinenschalenwerfen, Schreien und dergleichen, wie Buben sich benehmen, wenn der aufsichthabende Lehrer der Tür den Rücken gekehrt hat. Steinbuch hielt sich die Ohren zu. So hörte er den Lärm der Klasse nur als ein fernes Brausen. Zuweilen streifte ihn ein Blick eines der Mitschüler, und wieder zuweilen steckten einige von diesen die Köpfe zusammen und verhandelten heimliche Dinge miteinander, die zu Steinbuch in starker Beziehung zu stehen schienen. Er verdiente ihre Aufmerksamkeit, denn er war der erklärte Primus der Schule, der bewunderte Führer bei der Arbeit wie bei allen Spielen, und schon in seinem Aeußeren mit dem klugen, hochgestirnten Kopf, dem braunen, buschigen Haar, den kühnfröhlichen Augen und dem schlanken, sehnigen Körper ein würdiger Gegenstand für Knabenbegeisterung. Aber Rudolf Steinbuch empfand heute wie noch nie, daß Würde Bürde bringt. Und diese Empfindung war es, die ihn jetzt ebenso sehr von seiner Aufgabe wie von dem Treiben der Kameraden abzog. „Morgen!" dachte Steinbuch, „morgen!" Morgen war die große Stunde der Schulschlußkonferenz, die jedes Jahr unter Assistenz vieler Eltern, auswärtiger Examinatoren, dem Direktor befreundeter, gelehrter Häupter usw. im großen Festsaal des Instituts abgehalten wurde. Da wurden auch die besten Zeugnisse vorgelesen, und Rudolf Steinbuch wußte, daß an der Spitze das seine stehen und von ihm als dem Muster der Schule die Rede sein werde. Die ganze Zuhörerschaft würde aufmerken. Auch — auch die kleine Marta Maria, die Tochter des Direktors, die bei den Konferenzen immer hinter dem Vater saß. — Aber war er denn der Beste? Hatte er nicht einfach unverschämtes Glück, lernte leicht, hatte bei allen Lehrern einen Stein im Brett? Und — und würde nicht vielleicht all sein Ansehen ins Gegenteil umschlagen, wenn die Sache heute abend schief ging? Steinbuch seufzte. Stockend und schwer kam ihm der Atem aus der beengten Brust. Er fühlte die Augen seiner Klassengenossen, er wußte, daß eine erwartungsvolle Neugier in ihnen glomm, und merkte wohl, wie sie tuschelten. Er hatte ja einen Auftrag bekommen, eine Aufgabe, der er sich nicht hatte entziehen können, weil er selbst mitgeholfen, sie zu stellen.

In der Schule gab es einen Menschen, der der Feind aller war, ein verhaßtes, schleichendes Subjekt, einen Aufpasser und Angeber, den Sekretär des Direktors mit Namen Josua Enz. Immer schwarz gekleidet, mit wehenden Rockschößen, von langer Gestalt und doch nicht groß erscheinend, weil er seinen Körper gleich einem Taschenmesser zusammenklappen konnte, ein blasses, schmales, bartloses Gesicht mit braunen losen, wässerigen Augen, wässerig der ganze Mann von jener schalen Wässerigkeit wie die, die in Tümpeln fault. Jeden Verstoß gegen die Institutsgesetze kundschaftete er aus, jede Unregelmäßigkeit meldete er dem Direktor. Wie das böse Gewissen war er überall, immer freundlich, immer in weichen, gütigen, gleißnerischen Tönen flötend, aber falsch, falsch wie die Katze, die plötzlich die Krallen zeigt, nachdem sie eben noch gespielt. Diesem Menschen hatte die Schülerschaft von Breitenteil Rache geschworen. Ein Exempel sollte an ihm statuiert werden. Prügel sollte er bekommen! Jeden Abend genau um die gleiche Stunde begab er sich über die unbeleuchtete Treppe neben dem Uebungszimmer A in das Studierzimmer des Direktors hinauf. Wenn hinter der Säule in der Treppenwindung sich einer versteckte, konnte er ihn unbemerkt anspringen, ihm die Ohrfeige ins Gesicht pflanzen, die ihm gehörte und zugedacht war, und ebenso rasch und unentdeckt entfliegen. So war der Plan ausgeheckt worden. Das Los sollte entscheiden, wer der Vollzieher des Urteils der gesamten Schülerschaft sein sollte. Das Los hatte Rudolf Steinbuch getroffen. Er hatte sich nicht geweigert, obschon ihm der Schrecken heiß in die Glieder gefahren war. Zusammengehörigkeit verpflichtete. Aber sein Herz klopfte jetzt, in seinem Kopfe brauste es, seine Nerven waren aufs Höchste gespannt. Wenn es doch schon Abend — oder besser noch, wenn die Konferenz morgen schon vorüber gewesen wäre! Dann — übermorgen — ging es heim in die Ferien und — alles Ungemach war vergessen. Mit der Mutter ging es heim, die morgen auch im Festsaal sitzen würde. — — — —

— Die Glocke hatte Lehrer und Schüler nach dem Konferenzsaal gerufen. Da saßen sie alle ringsum, viele Reihen tief an den Wänden. In der Mitte in dem weiten, freien Raum stand auf dem glänzend gebohnten Parkett der weißgedeckte Tisch, an dem der Direktor Professor Breitental mit seinem Sekretär Enz saß. Rudolf Steinbuch hatte in einer hinteren Reihe unter den ältesten Schülern seinen Platz. Er war im Sonntagsstaat. Mancher wohlwollende Blick, besonders aus Mutteraugen, streifte seinen schönen Knabenkopf u. das feingeschnittene Gesicht, das heute auffallend blaß war. Steinbuch war unruhig. Er schwankte zwischen froher Erwartung — seine Zensuren würden allgemeines Aufsehen erregen — und einer unbestimmten Beklemmung. Er hatte die vergangene Nacht wenig geschlafen. Er wußte, daß in allen Zimmern jetzt von ihm geflüstert wurde. Josua Enz, der Einbläser, der Judas, hatte seinen Lohn. Alles war programmäßig verlaufen. Genau zur gewohnten Stunde war der Katzentritt des Sekretärs auf der Treppe hörbar geworden. Mit einem Schwung hatte er ihn angesprungen. Klatschend war ihm der Schlag an die Backe gefahren, sodaß er gegen die Wand getaumelt war. Und wie der Blitz war er, Steinbuch, der Täter, die Treppe hinuntergeglitten, in den Korridoren verschwunden und auf Umwegen in sein Klassenzimmer zurückgelangt. Keiner hatte ihn erkannt, keiner seine Abwesenheit im Uebungszimmer bemerkt. Und — dessen war er ziemlich gewiß — unter den Mitschülern fand sich kein Verräter. Eigentlich lag also das Hauptabenteuer, die größte Gefahr schon hinter ihm. Er konnte aufatmen, konnte sich freuen auf das, was kommen wollte. Er blickte um sich. Mit undurchdringlich ernstem Gesicht saß drüben Direktor Breitental am Tisch. Er hatte seine große Ansprache, mit der er immer ein Schuljahr schloß, hinter sich und ließ nun Josua Enz in Handlung treten, dem es oblag, die Hauptzeugnisse zu verlesen. Der Schreiber räusperte sich rekelte seine Gestalt, ließ sie Windungen machen gleich einem Korkzieher und zog die Augenbrauen hoch, während er noch die Blätter ordnete, die vor ihm lagen. Steinbuch war es, als sehe er auf seiner blassen rechten Wange einen brennendroten Fleck mit scharfen Ausstrahlungen wie von einer Fünffingerhand. Sein Herz klopfte etwas rascher. Aber dann glitt sein Blick hinüber zu der Stelle, wo seine Mutter saß, schlank, aufrecht, vornehm, noch immer die schöne Frau, die sie gewesen. Sie schaute nicht zu ihm hinüber, denn sie hielt nichts davon, den Leuten zu zeigen, daß sie die Mutter eines Vorzugsschülers war. Und wenige Plätze von ihr ab saß Marta Maria Breitental. In einem zarten weißen Kleide, duftig, das Gesichtlein lieblich wie das sommerliche Gewand. Das blonde Haar war gelockt, es war, als wehte es leise, obwohl kein Wind war. Und etwas Schwebendes, Schmetterlinghaftes war an der ganzen lichten Erscheinung. Rudolf Steinbuch wurde heiß ums Herz. Er begegnete Marta Marias Augen. Er wußte, daß sie ihm gut war. Sie hatte ihm schon gesagt, daß sie sich furchbar auf den Abend freue, der mit einem Ballvergnügen schließen sollte. Sie wollte viel mit ihm — Rudolf — tanzen, hatte sie ihm errötend versichert. —

„Rudolf Steinbuch", las jetzt mit seiner süßklebrigen Stimme Josua.

Der Genannte erhob sich.

Und nun erfolgte die Verlesung seines Zeugnisses, dessen viele Einser eine Bewegung im Saale weckten, und dessen Schlußbemerkung „Dieser zielbewußte Schüler ist auch in diesem Jahre der Stolz der Anstalt geblieben", der ganzen Versammlung Anlaß zu einem spontanen Beifallklatschen gab.

Steinbuch stand mit weitem Herzen da. Er sah, daß sogar die Mutter ihm einen Blick der Anerkennung zuwarf. Der Direktor verzog sein ernstes Gesicht zu einem stillen Lachen und nickte. Und Marta Maria — er sah genau, daß ihr Gesicht von einem Rot der Erregung heiß war. Alle Angst, alle Zweifel, die ihn seit gestern bewegt, fielen ab. Als er sich niederließ, war es ihm, als sitze er jetzt auf einem Samtkissen, so wohl ruhte sich's auf den eben geernteten Lorbeeren. — Dieses Wohlgefühl wurde nur ein klein wenig beeinträchtigt durch die Entdeckung, daß auch die Blicke vieler Mitschüler auf ihn gerichtet waren, und daß in manchen von ihnen zu lesen stand: Stolz der Anstalt? Hm! Wenn man wüßte!

Die Zeugnisverlesung nahm indessen ihren Fortgang. Der Direktor knüpfte weiter an jedes einzelne seine Bemerkungen und gab dann denjenigen Schülern, die die Anstalt verlassen wollten, einige gute Lehren. Auf einmal aber nahm sein Gesicht den Ausdruck von Unerbittlichkeit an, den Schüler wie Lehrer gleichermaßen fürchteten. „Ich habe noch eines Vorfalls Erwähnung zu tun," begann er mit einem Grollen in der Stimme, „der mir die Freude an dem zu Ende gehenden Schuljahre völlig verdorben hat, einer hinterlistigen Tat, wie ich sie einem Zögling meines Instituts nicht zugetraut hätte. Dieser Mann hier," er wies mit einer großartigen Handbewegung auf Josua Enz, dessen lange Gestalt sich in jäher Demut noch etwas mehr zusammenklappte, „dieser treue und harmlose Mann ist gestern Abend in der Dunkelheit heimtückisch überfallen und geschlagen worden. Es muß sich um einen Racheakt irgendeines Nichtswürdigen handeln, von dem ich wohl erwarten darf, daß er zur Bosheit nicht noch Feigheit füge, sondern vor uns allen zu seiner Untat stehe."

Eine Totenstille folgte den dumpfen, drohenden Worten. Viele Schülerköpfe senkten sich im Bewußtsein der Mitschuld. Eltern schauten mit Unbehagen, Lehrer mit Entrüstung um sich. Erwartung spannte die Saiten, spannte sie mehr und immer mehr bis zum Zerspringen. Meldete sich der Uebeltäter? Meldete er sich nicht?

Rudolf Steinbuch saß auf seinen Lorbeeren und sie verdorrten unter ihm. Kalt war es ihm über den Rücken gelaufen, als Professor Breitental seine Anklage angehoben hatte. Dann überfiel es ihn siedend heiß: Hoffnungen stürzten wie Kartenhäuser zusammen. Ade Ball heute abend! Ade frohe Heimfahrt mit der Mutter! Ade Marta Maria, blondes kleines Ding! Einen Augenblick wartete er. Wer von den Kameraden würde jetzt aufstehen und mit dem Finger auf ihn weisen?

Als noch immer alles still blieb, sprang eine kleine Hoffnung auf: niemand verriet ihn. So blieb die Sache wohl geheim! Es konnte noch alles gut werden! Aber jäh wandte sich seine eigene Tapferkeit dagegen. Wie, von der Schonung aller anderen abhängig sollte er herumgehen? Und den Mut nicht haben, zu sagen, daß der Josua dort, der Schleicher, die Züchtigung verdient habe? Im nächsten Augenblick stand er auf den Füßen. Sein schlanker Körper straffte sich. Mit schmiegsamer Gewandheit schob er sich durch die Stuhlreihen und trat in den freien Kreis vor dem Tisch des Schulleiters. „Ich bin es gewesen," sagte er mit auf den Boden geheftetem Blick, aber gut verständlicher, fester Stimme. „Es war feige. Ich hätte es am hellen Tage tun sollen."

Durch die Schar der Zuhörer ging eine Welle von Bewegung. Die kleine Marta Maria war von ihrem Stuhl aufgefahren. Tränen brachen aus ihren Augen. Sie fürchtete den Vater schrecklich. Und doch war ihr, sie müßte dem Rudolf Steinbuch Beifall klatschen. Rudolfs Mutter hatte sich erhoben. Sie ging still aus dem Saal. Josua saß da, als wollte er sagen: Seht mich Opfer des Verbrechens. Aber es hatte niemand groß Mitleid. Nicht einmal der Direktor, der einen Augenblick die Fassung verlor und dann ganz verwirrt sagte: Ei, das hätte er nicht erwartet; Rudolf möge nachher allein zu ihm kommen.

Rudolf aber folgte der Mutter hinaus.

Die Kameraden fühlten mehr als sie sahen daß er den Saal verließ. Ihre Herzen zitterten halb vor Angst der Mitschuld, halb vor heimlicher Bewunderung. — — —

— — Noch am selben Nachmittag verließ Frau Steinbuch mit ihrem Sohn die Schule. Eine lange Unterredung mit dem Direktor war vorausgegangen. Sie hatte in einer Erklärung gegipfelt, daß er es seinem Institut schuldig sei, selbst einem so guten Schüler gegenüber ein Exempel zu statuieren. Mutter und Sohn schritten nebeneinander durch die lange Pappelallee, durch die man aus dem Gut hinaus gelangte. Viele Blicke folgten ihnen. An einem Fenster der Breitentalschen Wohnung stand kopfschüttelnd der Direktor, an einem anderen in ihrem zarten, duftigen Kleidchen die blonde Marta Maria. Ihr feines Gesichtlein war verweint.

Rudolf schaute sich nicht um. Aber während er bisher alles gefaßt hatte über sich ergehen lassen, stieg jetzt etwas wie ein Schluchzen in ihm auf. Er hatte sich so auf den Abend gefreut und auf den Tanz und die Marta Maria! — Es war ihm nicht als hätte er die Strafe wohlverdient. Er empfand eigentlich keine Reue, vor allem keine darüber, daß er sich nicht verkrochen hatte. Aber er hätte gerne gewußt, was die Mutter dächte. Sie hatte sich ihm gegenüber noch nicht ausgesprochen. Und die Ungewißheit machte ihn elend — und der grußlose Abschied von der jungen Freundin.

Da legte die Mutter den Arm um seine Schulter. Sie hatte das unterdrückte Schluchzen gehört. Sie hätte beinahe gesagt: „Still doch mein tapferes Kind!" Aber es schien ihr nicht mit den Grundsätzen der Erziehung vereinbar. So schwieg sie. Sie ging nun dicht an des Knaben Seite, der ihr mit seinen siebzehn Jahren schon über die Achsel reichte.

Wahrhaftig, dachte die noch immer leise schluchzende Marta Maria oben an ihrem Fenster, sie hält ihn ganz fest, als ob sie ihm sehr gut sei. Und sie war unglücklich, daß sie dem Rudolf nicht auch noch die Hand hatte geben können.

Der Tod des Peter Haller.

Skizze von Georg Paul Lücke.

In die Stille singt der Herbstwind sein Lied. Zaghaft nur blinkt zuweilen ein Stern und verschwindet. Wolken wandern unaufhörlich ihren Weg in die Weite, schwarze Wolken mit silbernem Rand, Gespenster der Nacht.

Berge? — Hochgetürmte Riesengestalten? — Nein, die stehen nicht hier in der nordischen Ebene. Täuschung nur ist es, Fiebergebilde. Die standen in der Kindheit einmal und die Sonne prallte gegen schimmernde Eiswände, und Licht war überall.

Ein kleines Bergdorf damals — —, wie hieß es doch?

Der müde Kopf vermag nur schwer zu denken. Doch gestern nannten es die Kameraden. Hochkirch nannten sie es.

Merkwürdig. — Nun lag er hier und mußte wohl sterben. Auf das braune Holzkreuz würden sie ein paar Worte nur setzen:

„Peter Haller. — Geb. zu Hochkirch. —
Gef. bei Hochkirch am 14. Okt. 1758."

Merkwürdig, und war doch gar nicht dasselbe.

Schon krampfte wieder die kalte Hand dahinten im Genick, saß der Vampyrdruck auf der todwunden Brust.

Die Nacht kam, die große, schwarze Nacht.

Damals, als er nach des Vaters Tode die Heimat verlassen, die Berge, die sprudelnden Bäche, die gletscherklaren Seen, ein Waisenknabe, der diese Heimat haßte und in die Welt wanderte, ohne zu fragen, warum und wohin, damals ja, da glaubte er an das Leben.

Einem Soldatentroß hatte er sich angeschlossen, kreuz und quer durch deutsches Land. Eine alte Grenadiermütze hatten sie auf den jugendlichen Kopf gestülpt, dem Soldatenjungen. Hatte die Rosse gestrählt und gestriegelt, dem Herrn Leutnant die Stulpstiefel geputzt, und manche besorgte Frauenhand war über den lockigen Knabenkopf geglitten.

Einer Mutter Hand nie!

Wünsche, Pläne, Hoffnungen trug er in jugendlich-dämmernder Seele, doch — das Leben blieb ihm die Erfüllung schuldig.

Er war gewachsen. Die Berglernatur in ihm streckte die kräftigen Glieder, dehnte die Brust

So wurde der Appenzeller Hüterbub einpreußischer Gardist.

Nun aber war das Buch ohne Inhalt zu Ende. Der Tod kam, der Tod!

Wieder die ekle Welle von Blutdunst und fauligem Brandgeruch, die der Wind herübertrug. Es war, als schliche etwas dahinten herum, tappte leise, knirschte im Feld.

Menschliche Bestien, die den Totenacker suchen, ihrer Gier zu fröhnen? —

Ein Fieberschauer rann durch seinen Leib, schüttelndes Grauen zwang die Kehle:

„Vater! — unser — der du — bist — — —"

Ein gellender Notruf über das Brachfeld hin. War er das selbst, war das ein anderer?

Regungslos lag der Gardist, nur die Augen irrten und suchten. —

Ein mattschimmerndes Oval im Osten. Mochte der Mond wohl sein und — da oben stand einer, ein scharf gekennzeichneter Schatten gegen das flimmernde Licht, stand ein kleiner Mann, ganz nahe schon auf dem Hügel. —

Schlich heran im Bogen, wie tastend, gekrümmt. Hinten wippte der kurze Zopf auf dem Rücken.

Stand wieder, forschte über das Heer der Toten hin, das zu seinen Füßen lagerte.

Ein paar Schritte noch. Hatte er den Ruf vernommen, suchte sein Opfer? —

Regungslos lag Peter Haller, der Gardist.

Jetzt nur nicht zucken, nicht rühren. — Wie tot!

Und doch umsonst. — Näher schlich der im engeren Zirkel. Die rechte Hand sondierte den Boden mit dem Stock.

Jetzt nur Ruhe halten können, um Gotteswillen, nur Ruhe halten, daß er den Atem nicht höre.

Er ließ sich nicht beirren. Das Mondlicht brach sich in zwei leuchtenden, blauen Augen. Leuchtende Augen? — Nein, zwei Kugeln, große, blauschimmernde Kugeln kamen näher, immer näher.

„Wer rief da? —"

Eine harte Stimme brach sich Bahn, stand wie ein Fels im Raum. Und wieder.

„Halloh! — Wer rief da? —"

Und der Alte beugt sich über sein Opfer, legte kalte, knöcherne Finger auf die Brust des Sterbenden:

„Was ist, mein Sohn? — Du riefst nach deinem Vater. Ich — will dir Vater sein in dieser Stunde. Komm', wir wollen beten."

Ein Erkennen war in den brechenden Auge, ein röchelndes Schluchzen drang aus wunder Brust.

„Vater? — Ja, ich — glaube an — das Leben!"

Ein Lächeln blieb in den Zügen des toten Peter Haller, ein Kinderlächeln der Erfüllung sehnsüchtiger Lebenswünsche, — und auch die anderen alle, die schlafenden Helden, schienen dem Gebet ihres Königs zu lauschen.

Merkwürdige Seebildungen.

Die nordamerikanischen Seen, der Michigan-, Huron-, Erie- und Ontariosee, verändern nach wissenschaftlichen Beobachtungen ihr Küstengebiet seit einem halben Jahrhundert in ganz bestimmter Weise. Die nordöstlichen Küsten steigen empor, während dadurch im Südwesten der See die Küste überflutet und an Ausdehnung zunimmt. Wenn diese, vorläufig nur durch genaueste Meßinstrumente wahrnehmbare Seewanderung sich weiter ausbreitet, so können mit den Jahren die an der Südwestküste dieser Seen gelegene Städte plötzlich durch eine Ueberschwemmung zerstört werden.

Während diese Seen also ihre ursprüngliche Küstengestaltung verändern, hat man die Tatsache festgestellt, daß der Tsadsee innerhalb der letzten 50 Jahre um eine Million Hektar in seinem Wassergebiet verschwunden ist. Es ist daher nur eine Frage der Zeit, daß dieser gewaltige afrikanische See sich allmählich in ein riesenhaftes Sumpfgebiet verwandelt, da sein Wassergehalt zu versiegen droht. Einen merkwürdigen See entdeckten zwei englische Forscher auch auf afrikanischem Gebiet, in Uganda. Dieser in einem Krater befindliche See zeigt von Zeit zu Zeit ein vollständig blutrotes Aussehen. — Eine ähnliche Eigenschaft besitzt der Moratsee in der Schweiz, der innerhalb zehn Jahren eine blutrote Farbe zeigt, die dann wieder verschwindet. Eine winzige kleine Pflanze, die nur durch das Mikroskop erkennbar ist, ruft diese Erscheinung hervor. Auf eine ähnliche Pflanzenbildung dürfte wohl auch die Färbung des Blutsees in Uganda zurückzuführen sein. Auf der Insel Hawai befindet sich der sogenannte Feuersee, ein Naturschauspiel, das in der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat. Dieser See liegt in einem Krater des Vulkans Kilauea und hat eine Ausdehnung von 6 Hektar. Seine Oberfläche bildet ein einziges glühendes Feuermeer, aus dem leuchtende Feuergarben emporsteigen und weiße Lavadämpfe sich am Rande des Kraters entfalten, die ebenfalls vom Feuerschein beleuchtet, wie rote Wellen erscheinen. Gleich einem Gewitterdonner kocht und tobt dieser See, dem eine Hitze entströmt, als befinde man sich in einer Höllenglut. In Südamerika, in der Republik Costarica, befindet sich ein Vulkansee, der eine vollständig milchweiße Färbung hat durch den in seinem Wasser enthaltenen Schwefel. Alle halbe Stunden verändert der See sein Aussehen. Dann steigt aus der milchigen Wasserrinne unter Zischen und Brausen eine zähe Masse schwarzen Schlammes herauf, der in einer Säule bis zu 7 Meter in die Luft emporgeschleudert wird.

Die Insel Trinidad besitzt als besondere Merkwürdigkeit in der Nähe der Küste, auf einem Gebirgsausläufer, einen See, dessen Oberfläche Asphalt liefert, der sich hier in Stücken abhacken läßt. Für die Insel bedeutet dieser Asphaltsee eine gute Geldquelle, denn es können jährlich an 300 000 Tonnen Asphalt geliefert werden. Die Verwaltung der Insel erhält außer einer Pachtsumme von 280 000 Mark von einer englischen Betriebsgesellschaft noch jährlich eine Million Mark für das Abbaurecht der Asphaltstrecken. Während Südamerika einen Schwefelmilchsee hat, besitzt Deutschland bei der thüringischen Stadt Berka an der Werra einen Hautsee. Auf seiner Oberfläche schwimmt eine mit Wasserpflanzen, Birken und Kiefern bestandene Erdschicht, die den See gleich einer Haut bedeckt. Ein neuer See entstand bei dem westfälischen Dorfe Hopsten im Kreise Tecklenburg. Eine Moorfläche verschwand plötzlich in einer Größe von acht Morgen mit Donnergepolter im Erdboden, während der leere Kessel sich ebenso schnell mit von den Abhängen herabstürzenden Wassermassen anfüllte. Eine seltsame Naturerscheinung bildet auch der sogenannte Hungerteich in der Lüneburger Heide bei Undeloh, nicht weit von Winsen an der Luhe entfernt. Er hat die sonderbare Eigenschaft, im Hochsommer so reiche Wassermassen zu besitzen, daß die angrenzenden Wiesen überschwemmt werden. Tritt jedoch Regenwetter ein, dann ist der Teich ohne jeglichen Wasserstand. Der See führt darum den Namen Hungerteich, weil seine Wassermengen, sobald sie die Ufer überfluten, eine anhaltende Dürre und somit eine Verteuerung der Lebensmittel prophezeien.

1925. Nr. 240.

Nr. 240. 1925.

Daheim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Toten schweigen nicht . . .

Roman von Lola Stein.

20. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Elena sah den Vater mit einem stummen, großen, anklagenden Blick an. Hermann Dülfinger erhob sich.

„Sie brauchen jetzt Ruhe und Alleinsein, meine Herrschaften. Sobald ich irgend etwas Neues erfahre, werde ich mich melden."

„Tun Sie das, wir werden Ihnen sehr dankbar sein, Herr Dülfinger," sagte der Kommerzienrat.

Elena hielt seine Hand.

„Was können Sie für Ruperto tun?"

„Ich fürchte vorläufig nichts, gnädiges Fräulein?"

„Darf man ihn sprechen?"

„Ich glaube nicht. Aber ich werde mich erkundigen. Wenn ich etwas für ihn tun kann, wird es selbstverständlich geschehen."

„Ich danke Ihnen," sagte sie leise. Und es kam ihr garnicht zum Bewußtsein, daß sie für den angeblichen Mörder ihres Verlobten bat. Daß sie sich um den Mann sorgte, den alle für den Verbrecher hielten. Denn sie zweifelte nicht an seiner Unschuld.

Rätselhaft war alles, grauenvoll dunkel. Ein furchtbares Geheimnis lastete auf diesem Hause und über der verdammenswerten Tat. Aber Herbert Ruperto war weit von dem allen, weit von jeder Schuld.

Der Kommerzienrat, der den Gast hinausgeleitet hatte, trat wieder ein und setzte sich zu Elena.

„Elena, mir scheint fremde Menschen wissen mehr als ich. Du hast mir noch nicht alles gesagt. War es nur der Dolch, der zu Ruperts Verhaftung führte? Oder sprechen auch noch andere Gründe für seine Schuld.

Erzähle mir genau von dem Streit zwischen den Freunden. Und sage mir auch woher du den Dolch kanntest, und was du gestern auf eurem Spaziergang mit Ruperto gesprochen hast. Sage mir alles Elena."

„Ich muß es wohl," meinte sie unsäglich müde. „Ja, du hast ein Recht darauf, alles zu wissen. Ich habe die Pflicht, dir alles zu sagen. Und sie berichtete in großen Zügen von ihrem Gespräch mit Herbert Ruperto und von dem Geständnis seiner Liebe. Von seinem Verlangen, daß Elena sich freimachen solle von Erik für ihn. Und wie sie ihm von dem Schwur gesprochen, den sie und Erik der toten Renate gegeben hatten. Wie Herbert Ruperto dann in grausiger Erregung Erik beschuldigt hatte, der Mörder Renates zu sein. Eine lange Weile, in der alles still blieb.

Endlich sagte Fabrizius leise:

„Meine arme, arme Elena. Schreckliches mußt du durchmachen. Aber nun, nachdem ich alles von dir gehört habe, besteht für mich nicht der leiseste Zweifel mehr: Herbert Ruperto ist Eriks Mörder."

„Nicht," schrie sie auf. „Nicht so reden! Du sollst, du darfst es nicht glauben, Papa. Herbert Ruperto ist niemals ein Mörder."

„Keiner der mit Ueberlegung und Absicht mordet, mein armer Liebling. Aber ein Mensch, der sich von seiner Leidenschaft, seiner Eifersucht hinreißen ließ zu dieser grauenvollen Tat. Wer weiß auch, wie sehr Erik ihn reizte, emport und verletzt über dies Eingreifen in seine intimsten Angelegenheiten. Ja, Elena, es ist kein Zweifel mehr: eine furchtbare Eifersuchtstragödie hat sich in unserem Hause abgespielt. Und der arme Erik ist das Opfer geworden. Herbert Ruppertos Opfer, der dich liebt und der erfuhr, daß er dich nie besitzen konnte, und der Erik deiner nicht wert und würdig fand."

„Wenn es so wäre wie du sagst, Papa, so wäre ich ja die Ursache zu dieser Tat. Ich ganz allein. So wäre also auch ich unschuldig schuldig geworden. Das ist ein grauenvoller Gedanke, eine Vorstellung, die zum Wahnsinn treiben kann."

„Elena," rief der Kommerzienrat erschrocken. „Was für Gedanken. Du bist schuldlos und rein. Was konntest du für den Gang der Männer und den tragischen Ausgang?"

„Ich glaube es nicht," murmelte sie, nimmermehr glaube ich, daß er ein Mörder ist. Durch mich, durch seine unselige Liebe zu mir ist er in diese entsetzliche Situation hineingekommen. Durch sein Bekenntnis seiner Liebe und seinen Streit mit Erik wird er nun für seinen Mörder gehalten."

Elena fuhr fort: „Er ist es nicht. Ich aber, die so furchtbar in dieses Verbrechen hineingezogen erscheine, für die der vermutliche Mörder es begangen hat, ich habe nur noch den einen Wunsch, das eine Ziel auf der Welt: Herbert Ruperto reinzumachen von dem entsetzlichen Verdacht, ihn zu befreien von der Haft und von der Schmach die jetzt auf ihm ruht. Und alles alles was ich kann, will ich tun um dieses Ziel zu erreichen."

Reife.

Rote Früchte trägt der Baum,
Reifendes Entzücken,
Und ich greife wie im Traum,
Sie zu pflücken.

Rote Lippen trägt dein Mund
In des Lichts Ergüssen.
Still, o Herz, mir ist's vergönnt,
Sie zu küssen.

Alfred Große.

Neue interessante Formen der Mode



Voll amüsanter Einfälle, voll schöpferisch spielender Phantasie ist die Herbstmode. Immer neue Formen tauchen auf, immer komplizierter und vielseitiger werden die reizvollen, interessanten Modelle. Am auffallendsten ist an diesen Kleidern die überraschend verschiedenartige Gestaltung der Vorder- und Rückansicht. Durch reichen Tressenbesatz werden die langen, teils geradlinigen, teils spitz zulaufenden Schnittlinien zum Ornament und täuschen zum Beispiel bei dem schlichten Redingotekleid unserer Abbildung ein Bolerojäckchen vor, das aber vorn nur in dem als breite Schärpe gebundenen Gürtel ausklingt. Der kürzergereihte Rock des karierten Taftkleidchens ist einem langen Leibchen glatt angesetzt und erweckt den Eindruck eines Stilkleides. Ueberraschend und originell biegt aber diese gerade Ansatzlinie rückwärts in einem stumpfen Bogen nach oben und wird in zwei geraden Linien, die den Rücken vorteilhaft schmal erscheinen lassen, bis zu dem mit weißem Pelz besetzten Halsausschnitt geführt. Schlank und anliegend ist auch hier die Rückansicht und nur seitlich sieht man die graziös wippenden Falten des Kleides. Die wette Stoffülle der neuen Kleider drängt sich in Falten, Glocken oder dichtgereihten Bahnen auf einer Seite zusammen, gleichgültig, ob diese Weite vorn oder rückwärts oder auch seitlich liegt. Die andere Seite wird schlicht und enganliegend gearbeitet und durch diese lebhaften Kontraste bringt die Mode den schlanken, gut trainierten Körper der modernen Frau besonders vorteilhaft zur Geltung.

Gertrud Heimann.

K 2843 K 2849 K 2849 K 2847 K 2847 K 2848 K 2838

K 2843. Prinzeßkleid. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe II, III u. IV.

K 2849. Redingotekleid. Großer Ullstein-Schnitt in Größe II, III u. IV.

K 2847. Kleid mit weißem Pelzbesatz. Großer Schnitt in Größe I, II, III.

K 2848. Prinzeßkleid. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II u. III.

K 2838. Prinzeßkleid. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II u. III.

„Wenn du so weichst, Elena, so getröstet du mir damit, daß Herbert Ruperto auch wohl hoffnungslos, aber nicht unerwidert liebte. Auch du hast ihn geliebt?"

„Ich liebe ihn," sagte Elena und senkte das goldbraune Haupt. „Ja ich liebe ihn."

„Auch jetzt auch heute noch, Elena?"

Nun hob sie den Kopf und sah den Vater groß, klar und offen an.

„Heute und morgen und in alle Ewigkeit, solange ich lebe, werde ich ihn lieben."

„Du armes, armes Kind," sagte Fabrizius tief erschüttert und schloß sie in seine Arme.

Fünfzehntes Kapitel.

Elena starrte auf den blumenüberschütteten Sarg. Sie saß neben ihrem Vater in der ersten Reihe der stimmungsvoll geschmückten Kapelle, in der feierlich Kerzen in hohen Leuchtern brannten und in der der berauschende Duft der Blumenmenge betäubend wirkte.

Eine Orgel spielte, irgendwo aus der Höhe ertönte eine weiche Frauenstimme in schwermütigem Gesang. „Es ist bestimmt in Gottes Rat . . ." Aber konnte dieser schauervolle Mord wirklich von Gott bestimmt und gewollt sein?

Jetzt sprach der Prediger. Ergriffen klang seine Stimme, als er des begnadeten, hoffnungsvollen und jäh und schrecklich beendeten Lebens gedachte. Dieser Tote schien zu großen Dingen berufen, er schien ein Auserwählter, ein Liebling Gottes und der Menschen zu sein, und mußte so grauenvoll enden. Worte, Worte, Worte, dachte Elena. Für sie hatten sie alle keinen Sinn. Sie hörte den Klang, aber sie begriff nicht den Inhalt.

Sie fühlte nur sich nur ihr eigenes, dumpfes ungeheures Leid, nur die schreckliche Hoffnungslosigkeit, die jetzt vor ihr lag, und von der sie nicht wußte, wie sie sie ertragen sollte. Sie mußte weiterleben. Mußte es, weil sie Renate einst versprochen hatte, Angela eine Mutter zu sein. Nun trug man den Vater des Kindes zur letzten Ruhe, nun hatte es nur noch sie auf der Welt. Für dieses Kind zu leben, war ihre Mission. Und dafür, den rätselhaften Mord an Erik aufzuklären und den wahren Schuldigen zu finden. Für die Menschen und für das Gericht war dieser Mord kein Rätsel; sie alle hatten den Stab gebrochen über den Mann, der schwer belastet schien und sich nicht reinigen konnte. Elena aber fühlte: er konnte kein Mörder sein.

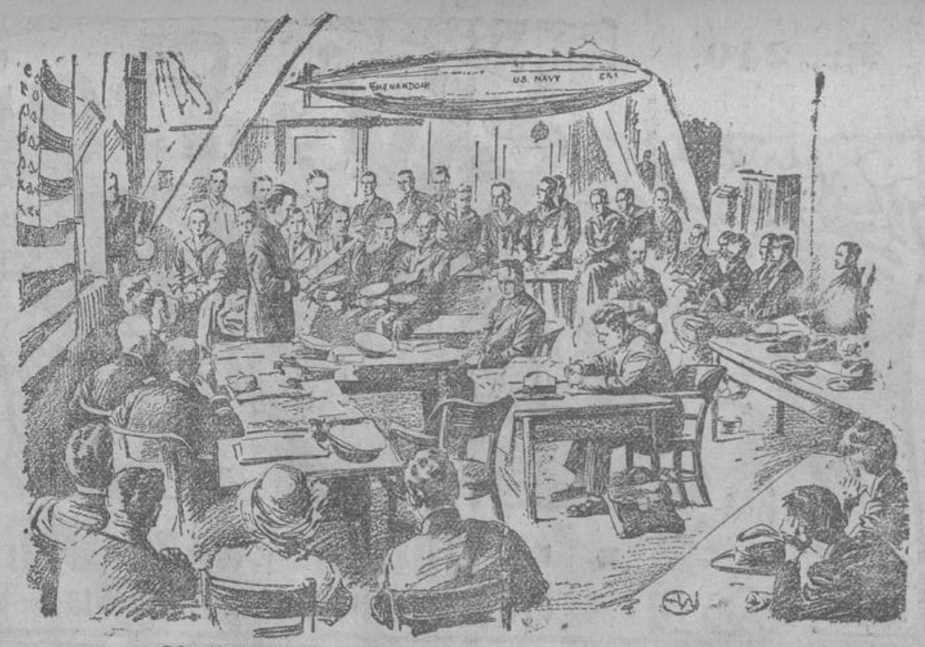
Wieder erscholl Musik, wieder die schöne Frauenstimme aus der Höhe die jetzt ein altes Kirchenlied sang. Und nun kam das Schwerste. Die Träger hoben den Sarg und trugen ihn hinaus aus der sich langsam und [illegible] öffnenden Kapellenkirche, in die plötzlich in breiten Strömen goldenes Sonnenlicht sich ergoß.

Eine schwere, schwankende ungeheure Blumenlast schienen die Männer zu tragen. Große weiße Schleifen leuchteten zwischen den bunten Farben der Sommerblüten. Einzelne Blumen fielen zu Boden, wurden zertreten von den über sie dahinschreitenden Füßen der Menschen.

Mühsam, schwankend erhob sich Elena. Zuckungen liefen durch ihren Körper. Der Vater stützte sie fest, ganz fest. Langsam folgten sie dem Sarge. Hinter ihnen schritt das unübersehbare große Trauergefolge.

Heute bemerkte man, wie beliebt Erik Rank gewesen war. An dieser ungeheuren Beteiligung sah man, wieviele Menschen er gekannt, wie viele ihn geschätzt, bewundert, angeschwärmt und gern gehabt hatten. Von Leuten, deren Namen Elena und der Kommerzienrat nicht einmal kannten, waren Blumenspenden gekommen. Beileidsbesuche hatten sie sich verbeten, aber Bote um Bote war in diesen Tagen gekommen, um Blumen und Kränze, wundervolle Gewinde, herrliche Sträuße, große Palmwedel und Büsche von Rosen und Lilien zu bringen. Der Duft dieser vielen langsam verwesenden Blumen erfüllte alle Räume des Hauses, legte sich den Menschen schwer auf die Brust.

Und nun waren sie alle gekommen, die Erik Rank näher und flüchtiger gekannt hatten



Die Untersuchung über das „Shenandoah"-Unglück.
Das Bild zeigt eine Gerichtssitzung, die sich mitder Aufklärung des Unglücks der „Shenandoah" befaßt. Im Hintergrund eine Nachbildung des verunglückten Luftschiffes, an der man nachprüfen will, auf welche Weise das Unglück geschah.

Und standen ergriffen und trauernd an der Gruft dieses viel zu früh und schrecklich Geschiedenen, der zu so ungeheuer großen Hoffnungen berechtigt hatte.

Durch Alleen mit sommerlich duftenden Bäumen, in einer blaugoldenen Luft war man bis zu diesem Grabe gegangen. Und dumpf hatte Elena begriffen, daß es Sommer sei und die Erde noch eben so schön und verheißend wie vor wenigen Tagen, ehe das Entsetzliche geschah. Ja, ungerührt, schön und unbarmherzig war das Leben, war diese Welt.

Noch einmal am offenen Grabe sprach der Prediger. Elena stützte sich schwer auf des Vaters Arm. Nur mit äußerster Mühe konnte sie sich aufrecht halten. Nun warf der Pfarrer als erster drei Schaufeln Erde dem versenkten Sarge nach. Jetzt mußte Elena vortreten; man reichte ihr die Schaufel mit Erde. Viele hundert Augenpaare richteten sich auf das hohe, schlanke schwarzgekleidete Mädchen, dessen Gesicht der schwarze Trauerschleier verhüllte. Hinter der weißen Stirn arbeiteten ihre Gedanken unablässig, fieberhaft, während ihr Antlitz, äußerlich unbewegt, wie eine Maske des Schmerzes in seiner Erstarrung erschien.

Fortsetzung folgt.

*

Der Dichter des „Jürg Jenatsch".

Zum 100. Geburtstage Konrad Ferdinand Meyers.

Als Sohn eines wohlhabenden Staatsbeamten wurde Konrad Ferdinand Meyer am 11. Oktober 1825 zu Zürich geboren.

In Lausanne widmete er sich vorzugsweise der französischen Literatur und schwankte dann lange Zeit ob er sich der Rechtswissenschaft, der Malerei oder der Dichtung weihen sollte, bis ihn erst die Ereignisse von 1850 der deutschen Literatur zuwandten. Seine Bedeutung zeigt sich daher erst im hohen Mannesalter.

Zu seinem Landsmann Keller bildet er einen bedeutenden Gegensatz; während dieser das kraftvoll, oft derb Volkstümliche liebt und aus diesem reichen Borne immer von neuem schöpft, ist Meyer ein vornehm aristokratischer „Kulturpoet".

Aus des befreundeten Jakob Burckhardt glänzendem Werk über die „Kultur der Renaissance" hat er diese versunkene Zeit in ihrer Größe und in der seelischen Eigenart ihres Herrenmenschentums kennen gelernt. Aus ihrer und der sie umgrenzenden Welt schöpft er mit Vorliebe seinen Stoff, sucht er die Persönlichkeiten, die er mit so sicherer und objektiver Art gestaltet, wie es kaum einem anderen gelungen ist. Er beginnt mit dem Balladenkranz von „Huttens letzten Tagen", der dem Untergang des Humanisten und der ihm nahegetretenen Männer ergreifend darstellt. Es folgt die einzige Geschichte aus der Schweizer Vergangenheit „Jürg Jenatsch", die, wie es auch meist in den späteren Novellen der Fall ist, eine Kraftgestalt am Scheidewege zeigt und ihren Untergang psychologisch begründet. Schon diese Novelle läßt erkennen, wie ganz anders Meyers kulturhistorische Dichtungen sind als die seiner Zeitgenossen: die Menschen versunkener Epochen sind nur aus ihrer Umwelt zu erklären. treten uns fremd und durchaus unmodern entgegen. Das bestätigt sich auch in den folgenden Novellen, von denen die bedeutendsten sind: „Der Heilige", ein Schweizer Armbruster erzählt die Geschichte von Thomas Becket, dem englischen Kanzler Heinrich II., ohne jedoch der Geschichte voll gerecht zu werden, „Die Hochzeit des Mönchs", über die Dante am Hofe von Verona berichtet, und die „Versuchung des Pescara", die uns Schicksal und Tod des berühmten spanischen Feldherrn Karls V. nach der Schlacht bei Pavia vor Augen führt (weniger befriedigt die Zeichnung der großen Vittoria Colonna).

Die sorgfältige Arbeit, die er seiner Prosa widmete, verwandte er auch auf seine Gedichte. So trägt seine fast immer stark empfundene Lyrik den gedämpften und vornehmen Ton. Jedes einzelne ist ein in sich geschlossenes Kleinod.

Seit dem Jahre 1875 lebte der Dichter in Kilchberg bei Zürich, wo er am 28. November 1898 verstarb.

Die Tuberkulosesterblichkeit im Ruhrbergbau.

Während der Kriegsjahre hatte die Tuberkulosesterblichkeit unter der bergmännischen Bevölkerung des Ruhrgebietes, wie auch allgemein im deutschen Reiche, erheblich zugenommen. Von sozialhygienischen Fachleuten wurde dies mit den mangelhaften Ernährungsverhältnissen in der Kriegszeit und mit der veränderten Zusammensetzung der Belegschaft in Verbindung gebracht, da bekanntlich gerade die kräftigsten und gesundesten Leute zum Militär herangezogen waren und bei den dafür eingestellten zumeist ganz jungen oder alten Leuten die ärztliche Untersuchung nicht so streng gehandhabt wurde wie vor dem Kriege. In der Nachkriegszeit zeigt sich wieder ein wesentlich verändertes Bild, wie sich aus nachstehenden Zahlen ergibt, die den Mitteilungen des Allgemeinen Knappschaftsvereins und (für Preußen und Deutschland) der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" entnommen sind.

Auf 10 000 Mitglieder des Ruhrknappschaftsvereins bezw. auf 10 000 Einwohner in Preußen und dem deutschen Reiche waren folgende Sterbefälle zu verzeichnen: 1. Ruhrknappschaft: 1914/24: 7,29 9,59 11,45 16,82 21,68 17,34 10,22 9,19 11,23 14,99 9.26. 2. Preußen: 1914/22: 12,2 12,8 13,9 18,4 20,9 18,8 13,3 11,8 12,4. 3. Deutschland: 1914/22: 12,2 12,8 13,9 18,0 20,2 13,0 11,5 12,0.

Aus diesen Zahlen ergibt sich zunächst die bemerkenswerte Tatsache, daß die Verhältniszahl der Todesfälle an Lungenschwindsucht unter den Ruhrbergarbeitern hinter dem Durchschnitt im deutschen Reiche im allgemeinen nicht unwesentlich zurückbleibt. Es geht ferner daraus hervor, daß die Sterblichkeit an Lungentuberkulose nach der ungünstigen Entwicklung in den Kriegsjahren in der Nachkriegszeit wieder einen günstigen Verlauf genommen hat. Im großen und ganzen ist die Tuberkulosesterblichkeit der Ruhrbergarbeiter vor, in und nach dem Kriege ungefähr dem gleichen Ab- und Anschwellen unterworfen gewesen, wie bei der übrigen Bevölkerung. Sieht man von den Jahren 1922 und 1923 ab, wo infolge der rasenden Geldentwertung und des passiven Widerstandes im Ruhrbergbau ungewöhnliche Verhältnisse herrschten und Löhne und Lebenshaltungskosten vielfach nicht in dem richtigen Verhältnis zueinander standen, so ist festzustellen, daß sich

der Sterblichkeitssatz der Ruhrbergarbeiter wieder mehr und mehr dem der Vorkriegszeit nähert.

Daß die Verhältniszahl der Vorkriegszeit noch nicht wieder erreicht wurde, ist wohl darauf zurückzuführen, daß die während des Krieges eingestellten weniger widerstandsfähigen Arbeiter noch zum großen Teile im Bergbau tätig waren, ferner darauf, daß infolge der Verkürzung der Schichtzeit eine größere Anzahl Arbeiter, insbesondere Uebertagearbeiter, hat eingestellt werden müssen, bei denen infolge des größeren Bedarfs eine weniger scharfe Auslese stattgefunden hat. Nicht zuletzt hat wohl auch die große Zahl der zugewanderten Flüchtlinge und die schlechten Wohnungsverhältnisse zu der gegenüber der Vorkriegszeit höheren Sterblichkeitsziffer beigetragen. Nach der günstigen Entwicklung im Jahre 1924 darf man die Hoffnung hegen, daß es gelingen wird, die Kurve der Tuberkulosesterblichkeit weiter zum Sinken zu bringen.

\#

Aus der Welt der Technik.

(Die Kohlenverflüssigung in England.) Der bekannte deutsche Chemiker Prof. Bube weilt zurzeit in England, um umfangreiche Versuche zur Verflüssigung englischer Kohle nach dem Bergiuverfahren anzustellen. Die englischen Blätter kommentieren die Untersuchungen Prof. Bubes mit langen Ausführungen. Prof. Bube soll erklärt haben, daß sich die englische Kohle weit besser als jede andere Kohle zur Verflüssigung eigne.

(Neue Rheinkraftwerke in der Schweiz.) Aus Aarau wird gemeldet, daß nach dem erfolgten Abschluß der Verhandlungen die Konzessionen für die Rheinkraftwerke Schwörstadt, Dogern und Neckingen nach Ablauf einer weiteren kurzen Frist demnächst erteilt werden können. Mit Rücksicht auf die beabsichtigte Elektrifizierung der Reichsbahn, namentlich in der Rheingegend als Fortsetzung von Basel aus, soll zunächst mit dem Bau der Kraftwerke Schwörstadt-Möhlin-Ryburg und Dogern-Albbruck begonnen werden. An der Finanzierung des erstgenannten Werks, das vorläufig 450 Millionen Kilowattstunden, im Vollausbau aber 550 Millionen Kilowattstunden erzeugen wird, beteiligen sich die N. O. K., Motor-Columbus, die Kraftübertragungswerke Rheinfelden und das Badische Werk Karlsruhe. Die Kosten für den vollen Ausbau sind auf 56 Millionen Franken veranschlagt. Viele Arbeitslose werden dabei gute Beschäftigung finden, und in der gesamten Bevölkerung herrscht daher freudige Erregung. Auch auf der badischen Seite erwartet man im Anschluß an diese neuen Rheinkraftwerke eine mächtige industrielle Entwicklung. Schon schweben Verhandlungen über die Anlagen neuer industrieller Unternehmungen, und bald wird sich in den jetzt so stillen kleinen Orten am Oberrhein eine große Umwälzung vollziehen.

\#

Kunst und Wissenschaft.

Mc. Millans Entdeckungen

und Erfahrungen in der Arktis.

Kapitän Mac Millan, der soeben von seiner Nordpolexpedition in Halifax eingetroffen ist, erklärte, er glaube, daß seine Entdeckungen in Labrador den unbedingten Nachweis liefern würden, daß

Amerika lange vor der Entdeckung durch Columbus von Normannen besiedelt

war. Mac Millan behauptet, eine etwa 1500 Jahre alte Siedlung aufgefunden zu haben.

Betreffend die Frage der Verwendbarkeit des Flugzeuges in der Arktis sagte er: „Der Hund ist und bleibt das beste Transportmittel in arktischen Regionen. Die von mir in diesem Sommer in der Arktis gesammelten Erfahrungen überzeugen mich davon, daß

das Flugzeug in Eisregionen nicht verwendbar

ist. Wenn neue Länder im unerforschten Norden auf dem Flugwege entdeckt werden sollen, so muß das mit Fahrzeugen geschehen, die „leichter als Luft" sind. Das Problem für ein nach dem Eismeer gehendes Flugzeug ist das Landen. Dieses Problem wird niemals gelöst werden. Die Landung muß auf freiem Wasser erfolgen. Im Norden sind jedoch die Gewässer, selbst wenn man das Glück hat, offenes Wasser zu finden, mit beinahe ganz untergetauchtem Eis erfüllt. Die Geschwindigkeit, mit der die Flugzeuge auf der Wasserfläche aufsetzen, ist eine Gefahr, in die sich Flieger eigentlich nicht begeben sollten. Die leicht zerbrechlichen Schwimmer des Flugzeuges schlagen auf Eis auf, das von dem heruntergehenden Flieger nicht gesehen werden kann und wird. Dabei werden sie so beschädigt, daß man sie nicht wieder reparieren kann und es besteht die Gefahr, daß die Apparate unter ihren Insassen untersinken."

(Fortführung der Restaurationsarbeiten am Augsburger Dom.) Vor kurzem ging durch die Presse die Nachricht, daß infolge Mangels an den erforderlichen Mitteln mit der Einstellung der Wiederherstellungsarbeiten am Augsburger Dom zu rechnen sei. Wie die Augsburger Postzeitung meldet, sind von der bayerischen Staatsregierung nunmehr weitere Mittel zur Verfügung gestellt worden, so daß die Fortführung der Arbeiten für den Rest des Jahres gesichert ist.

\#

Wie die Uniform entstand.

In den alten Ritterheeren konnte die Uniform noch nicht entstehen, denn jeder Ritter kleidete sich individuell, suchte sich durch besonderen Putz, durch Wappen, Spitzenbehänge und bunte Farben von anderen abzuheben. Auch in den Söldnerheeren konnte die einheitliche Bekleidung nur geringe Fortschritte machen. Die ersten Anfänge einer militärischen Uniformierung zeigten sich in den größeren deutschen Städten während des 15. Jahrhunderts. Bei kriegerischen Aufzügen und bei der Verteidigung des Stadtgebietes trugen die Bürger schon damals häufig ein einheitliches Gewand. Meistenteils wird die Einheitlichkeit nur darin bestanden haben, daß alle Bürger Kleider in den Farben der Stadt trugen.

Was den Zuschnitt der Kleider und die sonstige Ausschmückung anbetrifft, so war den einzelnen Bürgern immer noch volle Freiheit gelassen. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurden da und dort auch Versuche gemacht, in den Landsknechtheeren eine gewisse Gleichartigkeit der Kleider zu erreichen. So wollte bereits eine sächsische Verordnung vom Jahre 1613 eine Uniformierung durchführen.

Verschiedentlich mögen auch für einzelne Truppenteile schon Uniformen eingeführt gewesen sein, aber der dann ausbrechende dreißigjährige Krieg mit seiner bunten Durcheinanderwürfelung der Landsknechte und mit seiner allgemeinen Unordnung war einer äußerlichen Gleichmachung der Soldaten am allerwenigsten günstig. Erst nach Beendigung dieses Krieges wurden von neuem Versuche gemacht, die Soldaten einheitlich zu kleiden, und zwar gingen diese Bestrebungen zunächst von Frankreich aus. Später folgte Brandenburg nach. Auf Frankreich und Brandenburg folgte Oesterreich mit der Uniformierung. Doch fand die Uniformierung zunächst bei den Offizieren überall Widerstand, weil diese im gleichen militärischen Anzug eine Herabsetzung ihrer individuellen Freiheit und ihres Bestrebens sahen, sich fein herauszuputzen und sich von einander abzuheben.

Mit der Entstehung großer Beamtenheere in den europäischen Staaten wurde dann die Uniformierung vielfach auch auf die Beamten übertragen und die Uniform gewann eine noch weit größere Ausbreitung. Auch private Gesellschaften, wie Kleinbahnen, Straßenbahnen usw., gingen dazu über, ihren Angestellten Uniformen zu liefern, so daß heute ein großer Teil der männlichen Erwachsenen in Uniform steckt.

A. M.

\#

Was der Herbst mit sich bringt.

Lampen, die nicht brennen wollen, — Autos, die nicht rennen sollen, — Nebel stückweis' wegzuschieben, — Wein und Aepfel, Kraut und Rüben. — Weiter gibt es letzte Rosen, — — pensionierte Badehosen, — neue Zukunftsmusikanten, — redereiche Kaffeetanten, — massig fehlgeschoss'ne Hasen, — blau und rot gefror'ne Nasen, — ersten Tanz und erste Liebe, — Herzen- und Kartoffeldiebe, — neue Lieder ohne Worte, — fröhnende Pianoforte, — welke Blätter und Gespenster, — eingezog'ne Doppelfenster, — einen neuen Klatsch für's Städtel, — Brettel- und Theatherzettel, — Husten, Pusten, Niesen, Schnupfen, — Martinsgänse, frisch zum Rupfen. — Väter zu dem gleichen Zwecke, — woll'ne Winterunterröcke, — Kürbis- und Tomatensoßen, — ziemlich gift'ge Herbstzeitlosen, — eingemachte Preißelbeeren, — ausgedrosch'ne Weizenähren, — ausgeflickte Wintersachen, — in den Listen bunte Drachen, — abgeblühte Stubenpflanzen, — scheu verkroch'ne Stubenwanzen, — Gummischuhe, Stoppelfelder, — Teure Zeiten! — Wenig Geld!

A.

sein Vorwort der Lebensgeschichte selbst seinen Segen, einer Geschichte, die mit ihren Einzelheiten ein Lebensschicksal von größter Romantik beleuchtet.

Mussolini hat seine selbständige Laufbahn als der Laufbursche eines Weingeschäftes begonnen. Er brachte einige Vorkanntnisse für diesen Beruf mit, da sein Vater, wenn er auch zunächst ein Grobschmied war, doch später eine Weinwirtschaft in der Romagna betrieb. In dieser Umgebung wuchs Mussolini auf, bis er im Alter von 18 oder 19 Jahren nach der Schweiz auswanderte. Hier ging es dem jungen Mussolini zunächst sehr schlecht. Am Ende der ersten Woche seines Aufenthaltes in Lausanne schrieb er einem seiner Freunde „Ich habe heute einen Bissen Brot in der Frühe gegessen und sonst nichts am ganzen Tag und ich weiß nicht, wo ich heute Abend mein Haupt zum Schlafe niederlegen soll. Den ganzen Tag bin ich verzweifelt in den Straßen umhergewandert."

Einige Tage führte Mussolini dieses Hungerdasein fort. Dabei kam er in der Nähe von Lausanne an einer Schweizer Hütte vorbei, wo die Familie am offenen Fenster beim Essen saß. Mussolini rief: „Kann ich ein Stückchen Brot haben?" Er bekam auch ein Stückchen, aber er empfand es bitter, daß man es ihm ohne freundliches Lächeln reichte. Schließlich erreichte ihn ein Schicksal, dem er später noch öfters begnet ist. Es gibt in Lausanne eine Brücke, so erzählt sein Biograph, die eine geschichtliche Rolle in seinem Leben spielte. Unter dem Bogen dieser Brücke pflegte Mussolini zu schlafen. Als es eines Nachts regnete, suchte Mussolini in einer Handsetzerei Zuflucht, die in einer benachbarten Druckerei wohl zufällig offen stand. Des frühen Morgens wurde er noch im Schlafe überrascht, festgenommen und einen Tag und eine Nacht lang im Gefängnis gehalten.

Als er wieder entlassen war, gelang es ihm endlich, festen Fuß zu fassen. Er erhielt eine Stellung als Laufbursche bei einem italienischen Weinhändler in Lausane. Barköpfig und barfuß fuhr er in dieser Stellung nur mit Hemd und Hose bekleidet, die bestellte Ware zu den Kunden. Er schob seinen Handwagen die Grande Rue (Hauptstraße) entlang, wo sich die elegante Welt zusammenfand und lieferte die Weinflaschen bei den Fremden-Pensionen und bei den Hausbesitzern ab, die an den Ufern des Genfer Sees wohnten.

Der junge Mussolini arbeitete sich nun rasch in die Höhe. In wenigen Monaten hatte er es zum geschickten Maurer gebracht und als er auf diese Weise in den Besitz von Geldmitteln kam, begann er an der Universität zu studieren. Allerdings konnte er sich der Wissenschaft nicht völlig hingeben, sondern mußte seinen Unterhalt weiter verdienen. Dies tat er während des Sommers als Maurer und während des Winters als Aushelfer in einer Weinwirtschaft.

Von Lausanne aus begann Mussolini ein wechselvolles Leben. Er war inzwischen ein feuriger Anhänger des Sozialismus geworden und es ist bezeichnend, daß die erste Münze, die er sammelte und immer bei sich trug, ein Nickelmedaillon des Sozialistenführers Karl Marx war. Auf seinen Wanderfahrten kam er auch nach Bern, wo er mit einem Reformsozialisten in eine heftige Auseinandersetzung geriet. Die Streithähne konnte beide ihr heftiges Temperament nicht zügeln, griffen zum Revolver und setzten die Diskussion mit Schüssen fort. Glücklicherweise verletzte keiner den andern, die Folge war aber, daß Mussolini aus der Schweiz ausgewiesen wurde. Er begab sich nach Deutschland und seine Wanderfahrten führten ihn nun über Oesterreich und Frankreich nach Italien zurück. Auf seinen Fahrten machte Mussolini, wie sein Biograph hervorhebt, ausgiebige Bekanntschaft mit dem Gefängnis, das den politischen Radikalinski häufig in seinen Gewahrsam nahm. In dem Gefängnis, so heißt es in der Biographie weiter, lernte er mehr Dinge, als man aufzählen konnte, in erster Linie aber Geduld, eine Gabe, die diesen ruhelosen, stürmischen und feurigen Menschen schließlich dazu brachte, sich vollständig selbst zu beherrschen und alle Wechselfälle seines Lebens ungebeugt zu überstehen.

Wie wurde aus dem Laufburschen der Diktator? Ist Mussolini der geniale Sohn eines einfachen Mannes? Der Biograph gibt auf diese Frage zur Antwort, daß der Führer der Faschisten am Ende wohl ein Abkömmling der Mussolini ist, die in Bologne vor 700 Jahren herrschten, wenn der Zusammenhang auch nicht nachgewiesen werden kann. Wie Lenin der reinste Typus des Tartaren ist, so ist Benito Mussolini nach der Ansicht seines Biographen der Urtyp des Italieners. Er ist ein Römer vom Kopf bis zum Fuß. Ob dem so ist, bleibe hier dahingestellt. Man kann es aber nach näherer Kenntnis der Lebensgeschichte des Diktators wohl verstehen, wenn dieser Römer eine starke Abneigung dagegen hat, sich bei der bevorstehenden Ministerkonferenz allzu weit auf schweizerischen Boden vorzuwagen. Seine Schweizer Erinnerungen sind nicht verlockend.

Ein Erlaß über den Dienstverkehr.

Modernere Auffassungen.

Im Reichsarbeitsblatt wird ein Erlaß des Reichsarbeitsministeriums veröffentlicht, der in Form und Inhalt besondere Aufmerksamkeit verdient. Der Erlaß behandelt den Verkehr zwischen Versorgungsdienststellen und Versorgungsberechtigten und wird in mehr als einer Hinsicht modernen Auffassungen vom Dienstverkehr gerecht. Nachdem der Reichsarbeitsminister mit Genugtuung festgestellt hat, daß der Verkehr zwischen Versorgungsdienststellen und Versorgungsberechtigten sich fast durchweg reibungslos vollzieht und die Beschwerden in den letzten Jahren auf eine verschwindende Anzahl zurückgegangen sind, faßt er die maßgebenden Gesichtspunkte wie folgt zusammen: Richtschnur für den gesamten Dienstverkehr sei für jeden Beamten und bei jeder seiner Handlungen: stete Sorge für das Wohl der Versorgungbegehrenden und unermüdliche

Hilfsbereitschaft auch in den kleinsten Dingen.

Wer seine Gesundheit oder seinen Ernährer für das Vaterland gegeben, hat über förmliche, gesetzliche Ansprüche hinaus ein Recht auf werktätige Hilfe. Dieser Grundgedanke beherrscht die Versorgungsgesetze. Ihn im Einzelfalle lebendig werden zu lassen, sich frei zu halten von nur buchstabengerechter Gesetzesanwendung, muß stets das Ziel sein. Jeder Beamte möge sich vor allem in dessen Seele versetzen, der seine Hilfe in Anspruch nimmt, und sich fragen: „Wie wolltest du, daß man dir in der gleichen Lage entgegentritt? Der Minister ist überzeugt, daß bei Beachtung dieser Grundsätze überall Form und Sachbehandlung gewählt wird, die ihren Lohn in dem Vertrauen der Versorgungsberechtigten finden.

Im mündlichen Verkehr

erleichtert entgegenkommendes und höfliches Verhalten die Arbeit, beseitigt Mißverständnisse und hebt das Ansehen der Verwaltung. Hilfsbereites und verständnisvolles Eingehen auf Fragen und Wünsche fördert die Sache. Schon die Art des Empfanges, des Grußes oder Gegengrußes, der Anrede usw. beseitigt die Befangenheit und führt zu freier Aussprache. Weitschweifigkeit verwirrt, Häufung entbehrlicher Fachausdrücke und Paragraphen entfremdet, schroffe Kürze verletzt.

Kein Besucher darf länger, als unbedingt nötig, warten.

Verzögerungen in der Abfertigung werden unter Angabe der Gründe und mit der Bitte um Geduld mitzuteilen sein. Selbstverständlich ist die Vorsorge für Sitzgelegenheit für die Wartenden und bei der Verhandlung. Nicht jedem Menschen ist es gegeben, die Ruhe zu bewahren, namentlich dann nicht, wenn seine Gesundheit geschwächt ist oder wenn ihn Sorge bedrückt. Ehrenpflicht des Beamten muß es sein, hervortretende Erregung durch Ruhe und Besonnenheit zu sänftigen. Auch wer im Unrecht ist, braucht deshalb nicht schroff behandelt zu werden. Ist Ueberzeugung nicht möglich und bleiben Meinungsverschiedenheiten, so sind lange Auseinandersetzungen zu vermeiden und ist der Besucher zu bitten, bei dem nächsten Vorgesetzten oder dem Amtsleiter vorzusprechen.

Im Schriftverkehr

kennzeichnet schon die äußere Form die Behörde. Selbstverständlich ist Leserlichkeit, höfliche Form (Anrede! Anschrift!) und klare Ausdrucksweise, die auch der versteht, der die Gesetze nicht kennt. Nie werde der Boden der Sache verlassen. Verlangt das Ansehen der Behörde Zurückweisung von Beleidigungen oder Schroffheiten, so ist auch hierbei Ernst und Würde zu wahren. Nichts verbittert mehr als langes Warten auf Entscheidung, besonders auf fällige Zahlungen. Es ist daher unbedingte Pflicht, jede Sache so rasch und mit so wenig Schreibwerk als möglich zu Ende zu führen. Schnellste und einfachste Auszahlung bewilligter Gelder! Unter keinen Umständen dürfen Anfragen oder Antragsteller längere Zeit ohne Bescheid bleiben. Ist baldiger Endbescheid nicht möglich, muß Zwischenbescheid gegeben werden.

369 Prozent Zinsen.

Ein Groß-Wucherer.

Daß es auch nach Eintritt stabiler Währungsverhältnisse, also nach Wegfall des verderblichen Einflusses der Inflation, noch Leute gibt, die ihre in wirtschaftlicher Not befindlichen Mitmenschen nach allen Regeln wucherischer Kunst auszusaugen verstehen, bewies eine Verhandlung vor dem Chemnitzer Wuchergericht. Angeklagt waren der Auktionator Traugott Heinrich und der Drogeriebesitzer Karl Gothe. Die Beweisaufnahme ergab, daß Gothe an Leute, die sich durch Vermittlung Heinrichs an ihn wandten und sich augenblicklich in dringender Not befanden, im Jahre 1924 Darlehen in Höhe von 150 *M* bis 5000 *M* gab und sich zur Sicherheit Möbeln, Geschäftseinrichtungen usw vertraglich übereignen ließ. Für die gegebenen Summen berechnete Gothe einen monatlichen Zinssatz bis zu 20½ Prozent. Da u. a. bei einem geforderten Darlehen von 150 *M* an Provision und anderen fein ausgeklügelten Abzügen 50 *M* überhaupt gleich zurückbehalten und dem Darlehenssucher nur 100 *M* ausgezahlt wurden, stellt sich hier die reale Verzinsung auf 369 Prozent pro Jahr. In dem Darlehensvertrag wurde dieser Wucherzins dadurch verschleiert, daß offiziell nur 5 Prozent Zinsen verlangt, für mietweise Ueberlassung aber die übrigen Prozente berechnet wurden. Die Geldnehmer gingen auf diese unglaublichen Bedingungen ein, da sie wegen drohender Wechselproteste oder Geschäftszusammenbrüche unter Umständen sofort Geld brauchten. Ende 1924 interessierte sich die Staatsanwaltschaft zum ersten Male für Gothes Geschäftspraxis. Um die Staatsanwaltschaft zu täuschen, und andererseits das drohende Geldgebergeschäft fortsetzen zu können, änderte man die Vertragsklauseln dahin, daß Gothe an dem Geschäftsgewinn seiner Kunden beteiligt wurde. Dieser Gewinn mußte aber monatlich mindestens 10 Proz. der Darlehnssumme betragen, außerdem blieben die gleichen Sicherungsgegenstände Gothes Eigentum. Um den Verträgen den Charakter einer gerechten Sache zu geben, wurden sie unter Mitwirkung des Rechtsanwalts Dr. Setzer abgeschlossen. Wie der Angeklagte behauptete, erlitt er dadurch größere Verluste, daß einige seiner Geldnehmer weder die Drosselzinsen zahlen noch das Kapital zurückerstatten konnten. Heinrich seinerseits hat als Vermittlerspesen gleich bei der Auszahlung der Darlehnssumme 10 Prozent für sich zurückbehalten. Das Wuchergericht verurteilte Heinrich zu 7 Monaten Gefängnis, 1000 *M* Geldstrafe (evtl. 50 Tage Gefängnis) und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust, Gothe zu 4 Monaten Gefängnis und 500 *M* Geldstrafe (evtl. 25 Tage Gefängnis). Außerdem wurde auf Veröffentlichung des Urteils und Einziehung des übermäßigen Gewinnes erkannt, dessen Feststellung in einem besonderen Termin erfolgen soll.

Aus aller Welt.

— **Juwelendiebstahl im D-Zuge.** Sonntag nacht wurde im D-Zug Köln—Hamburg eine schwarzlederne Aktentasche gestohlen, die eine etwa 70 Zentimeter lange mit 90 Perlen und Platinkoppelverschluß versehene Halskette und ein kleines mit Brillanten besetztes Kollier im Gesamtwerte von etwa 55000 Mark enthielt.

*

Mit dem Auto in die Kindergruppe.

In Findhoven (Holland) fuhr ein des Fahrens schlecht kundiger Autoführer in eine Gruppe von Kindern hinein. 5 Kinder wurden schwer verletzt.

Bei einem Motorrad-Rennen in Sappemeer (Holland) fuhr ein Rennfahrer über die Bahn hinaus und überrannte zwei 13jährige Jungen, die sich trotz des polizeilichen Verbotes der Rennbahn zu sehr genähert hatten. Die beiden Jungens sind ihren Verletzungen erlegen.

*

— **3 Opfer des Bergsports.** Sonntag sind drei Mitglieder des Schweizer Alpenklubs bei einer schwierigen Kletterei in den Rochers de Naye verunglückt. Einer der drei stürzte und riß seine beiden Kameraden mit in die Tiefe. Alle drei waren sofort tot.

*

Schwere Sturm- und Eisenbahnkatastrophe in Italien.

Brückeneinstürze. — Absturz eines Zuges. — Bisher 18 Tote.

In der Gegend am Jonischen Meer wütete ein heftiger Orkan. Von dem Sturm wurde eine über den Fluß Ponza führende 14 Meter lange Eisenbahnbrücke weggerissen. Eine kurze Zeit darauf auf der Strecke Catanzaro—Reggio di Calabria herannahender Zug, bestehend aus einer Lokomotive und einem Personenwagen, stürzte über die Trümmer der Brücke in den Fluß. Vermißt werden 15 Personen, darunter drei Eisenbahner. Zehn Personen wurden verletzt. Kurz darauf stürzte auch eine etwa 500 Meter von der ersten Unglücksstelle entfernte Brücke über einen Bach zusammen. Eine dritte Eisenbahnbrücke wurde schließlich auf derselben Strecke zwischen den Stationen St. Caterine-Guardavalle fortgerissen. Auch hier stürzte eine Lokomotive in die Tiefe. Personen sind hierbei nicht zu Schaden gekommen.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Catanzaro besagt eine weitere Meldung: Das Unglück ereignete sich, während der Personenzug die Ponso-Brücke zwischen Santa Catarina und Badolato passierte. Der Lokomotivführer, der der Katastrophe zum Opfer fiel, hatte die Geistesgegenwart,

in dem Augenblick, da die Brücke einstürzte, die Bremsen mit aller Kraft anzuziehen.

Dies verhinderte, daß auch die übrigen Wagen in den Fluß stürzten. Nach einigen Meldungen zählt man bereits 18 Tate. Auch aus Cosenza wird berichtet, daß die Eisenbahnstrecke von dort nach Sibari zum Teil infolge des Unwetters zerstört ist.

*

— **Die Explosion im Hafen von Bordeaux.** Bei dem Explosionsunglück auf dem Dampfer „St. Brieux" im Hafen von Bordeaux handelt es sich nicht, wie zuerst gemeldet, um die Explosion der Munitionsladung des Dampfers, die auf ein kommunistisches Attentat zurückzuführen wäre, vielmehr geriet bei Schweißarbeiten im Kesselraum ein Karbitbehälter in Brand. Eine ungeheure Stichflamme schlug an Deck des Dampfers und verursachte eine Panik unter der Besatzung. Vier Arbeiter erlitten schwere Brandwunden.

— **In blinder Eifersucht niedergeknallt.** Ein Professor in Arad (Ungarn) hatte seine Ehefrau, der er mit Liebe zugetan war, in einem Sanatorium untergebracht. Eines Tages erhielt er ein anonymes Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wurde, seine Frau habe mit dem Apotheker der Heilanstalt ein Verhältnis angeknüpft. Sofort eilte der Gelehrte nach der in Deva (Ungarn) gelegenen Heilanstalt, wo er mitten in der Nacht anlagte und alsbald seine Frau und den Apotheker in sein Zimmer kommen ließ. Hier forderte er den Zerstörer seines Glückes auf, eine Erklärung zu unterschreiben, daß er nach erfolgter Scheidung die Frau heiraten werde. Als der Apotheker sich weigerte, seine Unterschrift zu geben, zog der Professor einen Revolver und streckte seine Frau mit drei und ihren Geliebten mit zwei Schüssen nieder. Dann versuchte er, sich aus dem dritten Stock auf die Straße hinabzustürzen; hieran wurde er indes von Personen, die auf die Schüsse herbeigeeilt waren, gehindert.

— **Mit 103 Jahren preisgekrönt.** Ueberall im menschlichen Leben wird um die höchste Vollendung gewetteifert. In der Regel sind es allerdings Jugendliche oder doch Menschen im besten Alter, die die glücklichen Preisträger sind. Oftmals aber hat auch noch das späte Alter Aussichten, wenn es sich an einer derartigen Konkurrenz beteiligt. So wurde in Toronto (Amerika) unlängst eine 103 Jahre alte Frau, die an einem Wettbewerb um die beste Stickerei teilgenommen hatte, noch preisgekrönt.

— **Explosion in einer amerikanischen Gasanstalt.** In einer Gasanstalt in St. Louis ereignete sich eine Explosion der Ammoniaktanks, durch die drei Personen getötet und 30 verletzt wurden. Durch die Explosion, die sämtliche Fensterscheiben des Gebäudes zertrümmerte, wurde ein großer Brand hervorgerufen, der aber auf seinen Herd beschränkt werden konnte.

— **Die Hochzeit im Film.** Damit Kinder und Enkel das Vergnügen haben können, der Trauzeremonie ihrer Ahnen persönlich beizuwohnen, werden jetzt die Hochzeiten der reichen Damen der Gesellschaft im Film festgehalten.

Sport.

Einweihung des Deutschen Sportforums.

Gemäß Beschluß des Vorstandes des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen vom 16. Sept. 1925 findet die Einweihung des neuen Geländes nördlich der Rennbahn Grunewald in Berlin, auf dem das „Deutsche Sportforum" errichtet wird, am Sonntag, 18. Oktober, statt. Ort der Feier ist der Bauplatz für das Hauptgelände der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, dessen Grundstein gelegt wird. Die Abordnungen der Deutschen Turn- und Sportverbände sind in der Sitzung vom 28. September 1925 auf insgesamt 600 Teilnehmer festgesetzt worden. Nach dem Fanfarenmarsch wird der Vorsitzende des DRA. Staatssekretär Dr. Lewald die Weiherede halten, dann folgt die Grundsteinlegung, bei der die Urkunde und einige andere Dokumente der Turn- und Sportgeschichte unserer Zeit dem Grundstein einverleibt werden.

*

Schwimmen.

Schwimmer-Ausbildungskursus in Dortmund.

Der Kreis 9 des Deutschen Schwimmverbandes hat für den 10. und 11. Oktober die Vereinsleiter zu einem Ausbildungskursus nach Dortmund geladen. Namhafte Persönlichkeiten des DSV. sind als Referenten gewonnen worden. Die Eröffnung findet Samstag im Sitzungssaal der Stadtverordneten durch den Kreisvorsitzenden Studienrat Irmer-Bonn statt. Professor Hühner-Münster spricht über: „Sportliche Lebensauffassung und Führung von Mannschaften". Verbandsschwimmwart Binner-Breslau behandelt: „Die Olympiade 1928 und die Richtlinien für die Vorbereitung der Vertreter des DSV.", und in einem weiteren Vortrag: „Die deutschen u. internationalen Wettschwimmbestimmungen". Die Zusammenkunft am Sonntag findet im Hinblick auf die notwendigen praktischen Uebungen im Dortmunder Südbad statt. Am Vormittag spricht als erster Gauschwimmwart Ochsemann-Elberfeld über: „Winterarbeit in Vereinen ohne Winterbad". Der zweite Vorsitzende Mallin-Aachen behandelt „Die vorbereitenden Uebungen des Schwimmens unter besonderer Berücksichtigung der Physiologie und Technik". Weiter spricht Gauschwimmwart Görnemann-Magdeburg über „Sportliche Ausbildung im Schwimmen" und der Dezernent im Verbandsausschuß für Springen Stern-Gelsenkirchen über „Allgemeines über Springen und die Ausbildung von Springern". Einen weiteren Vortrag hält Stern am Nachmittag über „Wertung des Springens und Ausbildung von Sprungrichtern". Die Tagung beschließt der Dozent an der Berliner Hochschule für Leibesübungen Kellner-Spandau mit einem Vortrag über „Das Wasserballspiel mit besonderer Berücksichtigung der Schiedsrichterfragen".

Dortmunder Pferdemarkt.

Auftrieb am 9. Oktober: 1084 Pferde und 100 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: beste Stuten 800—1000 Mark, 1. Arbeitspferde 800—1000 Mark, 2. Arbeitspferde 400—700 Mark, 3. Arbeitspferde 200—400 Mark, 2jährige Pferde 300—600 Mark, 1jährige Pferde 200—400 Mark. 1000 Besucherkarten wurden ausgegeben. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Nächster Markt: 23. Oktober.

Wetterbericht.

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. d. Elbe bei Hamburg.

14. Oktober: Wolken, Sonne. Tags angenehm.
15. Oktober: Wolken, etwas Sonne, milde, strichweise Regen.
16. Oktober: Wolken, teils Sonne, vielfach Regen.
17. Oktober: Sonne, meist Wolken, herbstlich warm, strichweise Regen. Wind.

Jedem Mann ein Ei, dem braven Schweppermann aber zwei. Was dieser uralte Spruch besagt und wer der „brave Schweppermann" war, sagt uns die soeben erschienene 9. Lieferung des Kleinen Brockhaus: Ein tapferer Feldhauptmann, der vor 600 Jahren den Sieg Kaiser Ludwigs des Bayern über den Habsburger Friedrich den Schönen entschied. Das neue Heft beweist uns wieder, wie reichhaltig und großzügig das ganze Werk angelegt ist. Eine klare Uebersicht unterrichtet uns über die Theorien und die Ideengeschichte des Sozialismus, eine andere führt uns in die Sozialpolitik ein. Die Folgen des Turmbaus zu Babel erkennen wir in der Zusammenstellung der unheimlich zahlreichen Sprachen der Erde. Blättern wir weiter, dann möchten wir erschaudern vor der Uebersicht über die vielen Steuern. Wer darüber aber etwa melancholisch werden und sich mit Selbstmordgedanken abgeben sollte, der sehe die in dem Heft enthaltene Statistik der Selbstmorde im Deutschen Reiche an; sie zeigt uns, wie die Zahl der Selbstmorde seit Kriegsende im ständigen Wachsen begriffen ist. Eine farbenprächtige Tafel führt uns die einheimischen Singvögel vor, unter anderem ein reizendes Braunkehlchen, das sein Junges füttert. Die Photographie feiert in allernächster Zeit ihr hundertjähriges Jubiläum. Mit umso mehr Interesse betrachten wir deshalb die beiden Tafeln Optik, die auch über die Photographie und Kinematographie unter der Berücksichtigung der neuesten Erfindungen berichten. Die ganze Weltkultur durchschreiten wir beim Studium der Tafeln Plastik, die den Werdegang dieser Kunst von der ältesten Steinzeit bis zum jüngsten Expressionismus veranschaulichen. Alles in allem können wir sagen, daß auch diese vorletzte Lieferung wieder ein prächtiges Zeugnis tadelloser Arbeit ist. Dieses Heft enthält auch ein Preisausschreiben, das einem jeden ermöglicht, durch einen glücklichen Gedankenblitz eine Menge Geld zu verdienen, nämlich beinahe das Hundertfache des Betrages, den er für den ganzen Kleinen Brockhaus angelegt hatt.

Wirtschaft und Handel.

Geschäftsfragen des Einzelhandels.

Unlauterer Wettbewerb und Rabatte — Saisonausverkäufe.

Der Hauptausschuß der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels erörterte auf seiner, unter Vorsitz von Heinrich Grünfeld abgehaltenen Tagung, die Maßnahmen der Reichsregierung zur Senkung der Preise, die mangels wirksamer Erfassung der Hauptursachen den Erfolg zu dem verkündeten Termin des 1. Oktober nicht hätten herbeiführen können. Unter Ablehnung aller zwangswirtschaftlichen Experimente brachte die Versammlung den ernsten Willen zum Ausdruck, die wirtschaftlich richtigen Versuche der Reichsregierung, namentlich zur Verringerung der wirtschaftlich verteuernden öffentlichen Lasten, zu unterstützen. Außerordentlich scharf war die ablehnende Stellung zu dem Entwurf des Gesetzes über den endgültigen Reichswirtschaftsrat, der dem Einzelhandel nur eine durchaus unzulängliche Vertretung einräumt. In Fragen des unlauteren Wettbewerbs sowohl bezüglich der Rabatte als auch der Zugaben wurde der bisherige Standpunkt der Hauptgemeinschaft voll aufrecht erhalten. Hiernach bekämpfte die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels grundsätzlich die Gewährung der Rabattversprechen. Die Verabfolgung von Zugaben, die einen eigenen Gebrauchswert besitzen, wird als unlauterer Wettbewerb gekennzeichnet. Unlauterer Wettbewerb liegt insbesondere dann vor, wenn eine Zugabe von einem Einkauf in bestimmter Höhe oder Menge abhängig gemacht wird. Diese Frage soll im Zusammenwirken mit dem Einzelhandelsausschuß der deutschen Industrie und des Handelstages weiter verfolgt werden. Ferner wurden sehr wichtige Fragen aus dem Gebiete der Saison- und Inventurausverkäufe behandelt, die z. Zt. in der Rechtsprechung und der Verwaltungspraxis eine besondere Rolle spielen. Die weiterhin zur Erörterung gekommene Frage, ob und in welcher Form Sicherungen dafür geschaffen werden können, daß nur besonders geeignete vorgebildete Personen die Berechtigung erhalten, Geschäfte des Lebensmitteleinzelhandels selbständig zu leiten und Lehrlinge auszubilden, wurde dahin entschieden, daß eine besonders zu diesem Zweck eingesetzte Kommission zu prüfen hat, nach welchen Leitgedanken ein derartiges Prüfungsverfahren zu gestalten ist, um dann die für die Gesetzgebung erforderlichen vorbereitenden Schritte einzuleiten. Auch mit der beabsichtigten Umgestaltung der Luxussteuer beschäftigte sich der Hauptausschuß, der sich für eine möglichst baldige Abschaffung dieser für Qualitätsarbeit höchst schädlichen Steuer aussprach, und die Möglichkeit erörterte, bis zur Erreichung dieses Zieles die bestehende Steuer erträglich zu gestalten. Schließlich beschäftigte sich der Hauptausschuß noch mit der wichtigen Frage des Verfahrens in Wuchersstrafsachen. Der größte Teil der in der Inflationszeit gefällten Wuchergerichtsurteile ist nach heutiger Auffassung rechtlich und sachlich unhaltbar. Angesichts der besonderen Verhältnisse, die für eine Zusammensetzung und das Verfahren der Wuchergerichte maßgebend waren, hält der Hauptausschuß es für ein Gebot der Gerechtigkeit, daß den in solchen Verfahren Verurteilten die Möglichkeit gegeben wird, eine Wiederaufnahme des Verfahrens vor den ordentlichen Strafgerichten zu erwirken, ohne daß über diesen Antrag die Richter der Wuchersondergerichte mit entscheiden dürfen.

*

(Wieder Postüberweisungsverkehr mit Luxemburg.) Am 1. Oktober haben die deutschen Postscheckämter den Postüberweisungsverkehr mit dem Postscheckamt in Luxemburg wieder aufgenommen. Demgemäß können Postscheckkunden Beträge von ihrem Postscheckkonto in Deutschland auf ein Postscheckkonto bei dem Postscheckamt in Luxemburg und umgekehrt die luxemburgischen Postscheckkunden Beträge auf Postscheckkonten in Deutschland überweisen. Der Betrag der Ueberweisungen ist nicht begrenzt. Die Gebühr beträgt für je 100 RM. 5 Pfg., mindestens 20 Pfg.

*

Jlse Vonhoff
Wilhelm Ahlert
Verlobte.

Kamen, 10. Oktober 1925.

3354

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes betr. die Beschulung blinder und taubstummer Kinder vom 7. August 1911 unterliegen blinde Kinder, die das 6. Lebensjahr, sowie taubstumme Kinder, die das 7. Lebensjahr vollendet haben, der Schulpflicht.

Die Eltern und gesetzlichen Vertreter werden gebeten, alle blinden und sehr schwachsichtigen Kinder, die bis zum 1. April 1927 das 6. Lebensjahr, und alle taubstummen, stummen und tauben und sehr schwerhörigen Kinder, die das 7. Lebensjahr bis zum 1. April 1927 erreichen, zwecks Anmeldung zur Schule bis **zum 18. d. Mts.** auf Zimmer 15 des Rathauses namhaft zu machen. 3373

Kamen, den 8. Oktober 1925.

Der Magistrat.

Neu-Eröffnung!

Den Bewohnern von Kamen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich in **Kamen, Schulstraße Nr. 4,** ein

Zigarren-, Zigaretten- u. Konfitüren-Geschäft

eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, meine werte Kundschaft durch nur erstklassige Qualitätsware u. zuvorkommendste Bedienung zufriedenzustellen.

Um geneigten Zuspruch bittet

3374 **E. NENTWIG.**

Städtische Bühnen Dortmund. 3362

Dienstag, d. 13. Okt.
Stadttheater
7½ — 11 Uhr
„A 5"
Egmont.

Burgwalltheater
7½- gegen 10½ Uhr
Der Vogelhändler

Flachwagen

gut erhalten, 2,75m lang weg. Platzmangel billig zu verkaufen. 3372

S. Wolf, Kurl bei Dortmund, Telef. Wickede-Asseln Nr. 135.

Tinten

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



2000 Rodelschlitten zu gewinnen! Wer will einen haben.?

Meine nächste Nummer enthält die schon angekündigte große Preisaufgabe: „Wo ist Kasimir?" Bekanntlich habe ich dafür 2000 Rodelschlitten und 1000 Briefmarkenalben als Preise ausgesetzt. Und wer etwa bei der Preisverteilung Pech hat, bekommt, wenn er die richtige Lösung gefunden hat, ein feines Notizbuch von mir. Wer sich beteiligen will, versäume ja nicht, sich meine Nr. 1 vom 6. Oktober zu kaufen. Sie kostet 15 Pf. Jedes Kind kann sich an der Lösung beteiligen!

Fridolin

Nr. 1 und alle weiteren Nummern des „Fridolin" zu haben bei:

Buchhandlg. der Kamener Zeitg.

Wollen Sie prima **Strumpfwaren** kaufen, so finden Sie bei mir grosse Auswahl in allen Qualitäten, billige Preise. 3375

Grosses Lager in

Sport- u. Strickjacken.

Spezial-Wollgeschäft

Heinr. Bülhoff, Kamen

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 14. Okt., nachm. 3 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Rieder, Markt **1 Sofa, 1 Korbsessel, 1 Schreibtisch, 1 Nähmaschine (versenkbar), 1 Anhänger für Lastauto, 1 Vertikow u. 1 Trumeauxspiegel**

öffentlich, meistbietend, gegen bar versteigern. 3379

Albert, Obergerichtsvollzieher in Kamen.

Klavier

zu verkaufen.

Angebote unter **Nr. 3381** an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Zwangsversteigerung

Mittwoch, 14. Oktober, nachm. 2 Uhr, werde ich beim Wirt Schulze-Bergkamen in Bergkamen 3376

1 Vertikow und 2 Polstersessel

öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Falley, Obergerichtsvollzieher.

Am Dienstag sind große u. kleine 3384

Schweine

zu haben bei

Vonhoff, Unnaerstraße.

Runkeln und Steckrüben

hat abzugeben 3377

Bittmann, Rottumerstr. 20.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. **Kamener Zeitg.**

Homöopathie

Naturheilweise. 3219

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Gratze, Heilkundige.

Winterfahrpläne

eingetroffen.

Buchhandlung der Kamener Zeitung, Markt 15.

Aktentasche in Methler mit Inhalt

gefunden.

Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 3385

Jüngeres, sauberes

Morgenmädchen

gesucht. 3378

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Aushilfsweise ein 3383

Halbtagsmädchen

gesucht.

Meldungen nachm. v. 3—4 Uhr.

Zwischenstraße 9.

Suche wegen Krankheit für sofort ein tüchtiges, ehrliches

Mädchen

mit guten Zeugnissen, nicht unter 19 Jahren. 3382

Unnaerstr. 124.

Ordentliches Mädchen, 20 Jahre, sucht 3380

Morgenstelle.

Zu erfr. in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

Eine 3272

3 Zimmer-Wohnung

gegen eine gleiche mit Stall in Kamen oder Umgebung **zu tauschen gesucht.**

Zu erfr. in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.



In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt